

Chanukka 5779

חנוכה תשע"ט



HANUKKAH



Informationen rund um Chanukka

Chanukka 5779



Erew Chanukka

24. Kislev 5779

02. Dezember 2018

Am Abend wird die 1. Kerze entzündet



1.Tag Chanukka

25. Kislev 5779

03. Dezember 2018

Am Abend wird die 2. Kerze entzündet



2. Tag Chanukka

26. Kislev 5779

04. Dezember 2018

Am Abend wird die 3. Kerze entzündet



3. Tag Chanukka

27. Kislev 5779

05. Dezember 2018

Am Abend wird die 4. Kerze entzündet



4. Tag Chanukka

28. Kislev 5779

06. Dezember 2018

Am Abend wird die 5. Kerze entzündet



5. Tag Chanukka

29. Kislev 5779

07. Dezember 2018

Vor dem Entzünden der Schabbat Kerzen
die 6. Kerze entzündet



6. Tag Chanukka

30. Kislev 5779

08. Dezember 2018

Nach dem Ausgang von Schabbat
die 7. Kerze entzündet



7. Tag Chanukka

01. Tewet 5779

09. Dezember 2018

Am Abend wird die 8. Kerze entzündet



8. Tag Chanukka

02. Tewet 5779

10. Dezember 2018

Chanukka ist das Fest der Einweihung des Tempels, oder genauer, der Wiedereinweihung. Um dieses Fest zu gestalten, schauten die Hasmonäer tief in die jüdische Geschichte. Während der biblischen Ära, sowie auch zur Zeit des zweiten Tempels, zeichnete sich ein bestimmtes Fest wegen seiner besonderen Festlichkeiten aus: das Sukkotfest, das die Vollendung des landwirtschaftlichen Jahres und seine reiche Ernte würdigte. Während einer Woche fanden tägliche Extra-Festlichkeiten auf dem Tempelberg statt - eine Art heiliges Festival.

Dieses Fest war derart besonders, dass - als König Schlomo den ersten Tempel einweihen wollte - erst jene Feier an Sukkot anschloß. Als die Hasmonäer den zweiten Tempel nach seiner Reinigung von der seleukidischen g-tzendienerischen Besatzung wieder einweihen wollten, wäre es ungeschickt gewesen, weitere neun Monate zu warten, bis Sukkot wieder gefeiert wurde - man wollte den Tempel ja unmittelbar wieder im Gebrauch nehmen. Doch gestaltete man das Chanukkafest teilweise nach dem Sukkotfest, das in Israel ebenfalls acht Tage dauert (inkl. Schemini Azeret), genau wie auch die Einweihung des Stiftzeltes durch Moses in der Wüste.

Heute ist der Tempel zwar seit fast zweitausend Jahr zerstört, aber wir freuen uns noch immer, dass wir ihn damals, im Jahr 164 v., wiedereinweihen konnten - dieses Jahr begehen wir das hier in München sogar mit einem Festival. Mögen wir auch die Freude des Wiederaufbaus erleben. Amen. An Chanukka zündet man während den acht Vorabenden des Festes jeweils mit Sonnenuntergang die Chanukkalichter.

Dafür stellt man vorzugsweise den Chanukaleuchter, die sgn. Menora oder Chanukia, sehr sichtbar und stolz auf, meistens am Fensterbank an der Straßenseite. In Israel zünden viele Leute ihre Menorot sogar bei der Außenseite der Eingangstüre. Ist das Fenster mehr als 20 Meter vom Boden, oder lebt man in einem Viertel, in dem man sich vor antisemitischen Nachbarn oder Straßengangs fürchten muss, dann zündet man die Menora in der Öffnung einer Innentüre, gegenüber der Mesusa.

Am ersten Abend zündet man eine, am zweiten Abend zwei, am dritten Abend drei, bis man am achten Abend acht Lichter zündet. Zu dem wird auch ein zweites Licht, einen sgn. Schamasch gezündet, der die Menora begleitet. Die meisten Menorot sind von einem besonderen Licht für den Schamasch versehen, der etwas höher oder niedriger als alle andere Lichter platziert ist. Als Lichter nützt man entweder kleine Öllampen oder Kerze. Die Chanukalichter sollen mindestens eine halbe Stunde brennen. Am Freitag werden sie wegen des Schabbats extra früh angezündet, sogar vor den Schabbatkerzen, und sollen sie deshalb auch wesentlich länger brennen, etwa zwei Stunden. Da man am Schabbat Kerzen nicht auslöschen darf, nützte man nicht allzugroße Kerzen oder allzuvolle Öllampe.

Wer im Krankenhaus, in einem Pflegeheim oder anderswo sein muss, wo kein Feuer angezündet werden darf, kann statt Chanukalichter Taschenlampen mit alten Glühbirnen verwenden (aber keine LED-Lampen).

Chanukka erklärt

Die Geschichte

Chanukka ist das Fest der Einweihung des Tempels, oder genauer, deren Wiedereinweihung. In seinem Brief an die Juden in Jemen erwähnt der Rambam (Maimonides) kurz, wie Antiochus IV Epiphanes versuchte, das Judentum – und damit indirekt das jüdische Volk – zu zerstören:

Und wisset, meine Brüder, dass ... das böse Königreich der Griechen,¹ als es in [der Zeit des] Zweiten Bejt ha-Mikdasch siegreich wurde, schwere Zwangsmassnahmen gegen Israel dekretierte, um die Tora abzuschaffen. Sie verlangten von ihnen [d.h. den Juden], den Schabbát zu entweihen und die Beschneidung zu unterlassen. Und jeder Jude sollte auf seine Kleidung schreiben, dass er keinen Anteil am G"tt Israels habe, und das Gleiche sollte er auf das Horn seines Ochsen einritzen, und erst dann durfte er mit ihm pflügen. Diese Massnahmen galten zweiundfünfzig Jahre, und dann hob G"tt ihre Herrschaft auf und ebenso ihre Gesetze.²

Josephus beginnt sein Werk „Der Jüdische Krieg“ mit einem ähnlichen Bericht.³ In seinem Maamár 'al Qiddúsch ha-Schém sagt der Rambam ferner:

... wir wissen auch, was Israel während der bösen griechischen Herrschaft geschah, und kennen die schwierigen und boshafte Erlasse. Dazu gehörte das Verbot, die Haustüre zu schliessen, damit niemand allein sein und irgendeine Mitzwa erfüllen konnte.⁴

Zu dem Angriff der Hellenisten auf das Judentum gehörte das Verbot jener Traditionen, die klar verwirklichen, was wir sagen, wenn wir für eine Alija zur

Sefer Tora gehen, und was wir sogar alle, Männer und Frauen gleichermaßen, zu Beginn des Morgengebets sagen: *aschér bachár bánu mi-kól ha'Amím*, dass G"tt uns auserwählt und von allen anderen Völkern unterschieden hat, damit wir in Seiner Schöpfung eine besondere Rolle spielen. Die Hellenisten wollten die Besonderheit Israels auslöschen, seine Heiligkeit entweihen und das jüdische Volk durch Assimilation vernichten.

Zeit, Raum und Mensch sollten entweiht werden, alles, was daran jüdisch war, sollte ausgerottet werden. So wurde es verboten,

den Schabbát zu halten und den Neumond zu heiligen, womit vielleicht die Einhaltung der Feiertage insgesamt unmöglich gemacht werden sollte. Auf diese Weise wurde die jüdische Zeit entweiht. Ein dem Zeus gewidmeter Götzte wurde in unserem heiligen Tempel aufgestellt (wie berichtet wird, sogar auf dem heiligen *Misbéach*, dem Altar), und das jüdische Haus wurde zu einem öffentlichen Raum gemacht.⁵ Das war die Entweihung des jüdischen Raums. Und schliesslich wurde die Beschneidung verboten und der Verzehr von Schweinefleisch angeordnet, sogar im heiligen Tempel, um den Körper des jüdischen Menschen zu entweihen.

Angesichts dieser Massnahmen führten die *Chaschmonaím* eine Revolte an. Nicht die politische Herrschaft von Antiochus und den Seleukiden veranlasste sie dazu, sondern die Entweihung der Juden und des Judentums. In ihrer Empörung und ihrem Festhalten an Torá und Mizwót waren sie nicht allein. Ein grosser Teil der Bevölkerung stand hinter ihnen.⁶

Matitjáhu, der Kohén Gadól, seine Söhne und das jüdische Volk bewahrten damals mit grossem Einsatz das Judentum für uns. Sie brachten sich in Gefahr, um unverfälschtes Judentum le-



von
Rabbiner
Arie
Folger

ben zu können, und oft verloren sie dabei ihr Leben. Seitdem haben die nachfolgenden Generationen auf den Schultern von Riesen gestanden, auf den Schultern der *Chaschmonaim*, und dank diesem Vorbild und der Ablehnung der Seleukiden und ihrer hellenistischen Weltanschauung konnten sie ihrem Judentum treu bleiben.

Chanukka ist das Fest der Einweihung des Tempels, oder genauer, der Wiedereinweihung. Um dieses Fest zu gestalten, schauten die Hasmonäer tief in die jüdische Geschichte. Während der biblischen Ära, sowie auch zur Zeit des zweiten Tempels, zeichnete sich ein bestimmtes Fest wegen seiner besonderen Festlichkeiten aus: das Sukkotfest, das die Vollendung des landwirtschaftlichen Jahres und seine reiche Ernte würdigte. Während einer Woche fanden tägliche Extra-Festlichkeiten auf dem Tempelberg statt - eine Art heiliges Festival.

Dieses Fest war derart besonders, dass - als König Schlomo den ersten Tempel einweihen wollte - erst jene Feier an Sukkot anschloß. Als die Hasmonäer den zweiten Tempel nach seiner Reinigung von der seleukidischen götzendämonischen Besatzung wiedereinweihen wollten, wäre es ungeschickt gewesen, weitere neun Monate zu warten, bis Sukkot wieder gefeiert wurde - man wollte den Tempel ja unmittelbar wieder im Gebrauch nehmen. Doch gestaltete man das Chanukkafest teilweise nach dem Sukkotfest, das in Israel ebenfalls acht Tage dauert (inkl. Schemini Azeret), genau wie auch die Einweihung des Stiftzeltes durch Moses in der Wüste.

Heute ist der Tempel zwar seit fast zweitausend Jahr zerstört, aber wir freuen uns noch immer, dass wir ihn damals, im Jahr 164 v., wiedereinweihen konnten. Mögen wir auch die Freude des Wiederaufbaus erleben.

Die Chanukalichter und deren Gesetze

An Chanuka zündet man während den acht Vorabenden des Festes jeweils mit

Sonneuntergang die Chanukalichter. Dafür stellt man vorzugsweise den Chanukaleuchter, die sgn. Menora oder Chanukia, sehr sichtbar und stolz auf, meistens am Fensterbank an der Straßenseite. In Israel zünden viele Leute ihre Menorot sogar bei der Außenseite der Eingangstüre. Ist das Fenster mehr als 20 Meter vom Boden, oder lebt man in einem Viertel, in dem man sich vor antisemitischen Nachbarn oder Straßengangs fürchten muss, dann zündet man die Menora in der Öffnung einer Innentüre, gegenüber der Mesusa.

Am ersten Abend zündet man eine, am zweiten Abend zwei, am dritten Abend drei, bis man am achten Abend acht Lichter zündet. Zu dem wird auch ein zweites Licht, einen sgn. Schamasch gezündet, der die Menora begleitet. Die meisten Menorot sind von einem besonderen Licht für den Schamasch versehen, der etwas höher oder niedriger als alle andere Lichter platziert ist. Als Lichter nützt man entweder kleine Öllampen oder Kerze. Die Chanukalichter sollen mindestens eine halbe Stunde brennen. Am Freitag werden sie wegen des Schabbats extra früh angezündet, sogar vor den Schabbatkerzen, und sollen sie deshalb auch wesentlich länger brennen, etwa zwei Stunden. Da man am Schabbat Kerzen nicht auslöschten darf, nützte man nicht allzugroße Kerzen oder allzuvolle Öllampe.

Die Philosophie des Gesetzes

Die hellen Flammen unserer Chanuká-Menorót sollen das Wunder bei der Wiedereinweihung des Bejt ha-Mikdásch publik machen. Der heidnische Götzendienst, den Antiochus Epiphanes eingeführt hatte, wurde abgeschafft: Alle Götzenbilder und alle Gegenstände, die zu ihrer Verehrung dienten, wurden zerstört, und diejenigen, die das Verbrechen der Entweihung des Bejt ha-Mikdásch begangen hatten, wurden aus Jerusalem und schliesslich auch aus den anderen jüdischen Städten in Israel vertrieben. Das Wunder, dass man ein kleines Fläschchen Öl

fand, das noch *tahór*² war und die Menorá im Tempel acht Tage brennen liess, kann man als G"ttes Zustimmung zur Wieder-einweihung unseres heiligsten Ortes verstehen. Damit stellt sich die Frage, auf welche Weise man sich am besten an dieses Wunder erinnern sollte. Sollen wir das wachsende Stauen derer hervorheben, die das Wunder miterlebten und jeden Tag sahen, dass das Öl noch einen weiteren Tag reichte? Oder sollten wir betonen, dass das Öl überhaupt gefunden wurde, so dass das grösste Wunder am Beginn des Feiertags stattfand?

Der Talmud verzeichnet die folgende Meinungsverschiedenheit:

ב"ש אומרים יום ראשון מדליק שמנה מכאן ואילך פוחת והולך וב"ה אומרים יום ראשון מדליק אחת מכאן ואילך מוסיף והולך (מסכת שבת פרק ב דף כא,ב)

Bejt Schamáj sagen: Am ersten Tag zündet man acht Lichter und von da an immer weniger. Bejt Hillél sagen: Am ersten Tag zündet man ein Licht und da an immer mehr. (Schabbat 21b)

Der talmudische Weise 'Ulla nennt sofort einen möglichen Grund für die Meinungsverschiedenheit:

טעמא דב"ש כנגד ימים הנכנסין וטעמא דב"ה כנגד ימים היוצאין

Der Grund von Bejt Schamáj ist: entsprechend den bevorstehenden Tagen; und der Grund von Bejt Hillél ist: entsprechend den vergangenen Tagen.

Bejt Schamáj zündeten in der ersten Nacht acht Lichter, in der zweiten sieben usw., bis sie am letzten Tag nur ein einziges Licht zündeten. Sie wollten betonen, dass das Potential für das Wunder schon in dem Ölküglein enthalten war, als man es fand. Bejt Hillél fingen dagegen mit einem Licht an und zündeten schliesslich in der letzten Nacht acht. Dadurch hoben sie hervor, wie lange das Wunder dauerte und wie vollkommen es insofern war, als es den Kriegern die notwendige Zeit von acht Tagen gab, um sich zu reinigen und

dann neues Öl herzustellen.

'Ulla gibt aber auch ein zweites Paar von Gründen für die Entscheidungen von Bejt Schamáj and Bejt Hillél an:

טעמא דב"ש כנגד פרי החג וטעמא דבית הלל דמעלין בקדש ואין מורידין

Der Grund von Bejt Schammai ist: entsprechend den Stieren am Fest [d.h. den Tempelopfer an Sukkót];⁸ und der Grund von Bejt Hillél ist: bei [Angelegenheiten von] Heiligkeit steigern wir und steigen nicht ab.

Bejt Hillél stützten sich auf eine wichtige Regel in unserem religiösen Leben, und für sie war es unvorstellbar, mit acht Lichtern zu beginnen, um dann das Licht zu verringern. Die Channuká-Lichter betreffen nicht die Völker der Welt (wie die Stieren an Sukkót), sondern haben mit *unserem* persönlichen Einsatz, mit *unserer* Spiritualität zu tun (denn an Channuká steht das Partikularismus, das Judentum gegen Hellas, im Mittelpunkt) – und das soll und darf nicht geringer werden.

Kulinarische Bräuche

Zu Chanuka gibt es auch kulinarische Bräuche, ganz besonders des Verzehrs frittierten Delikatessen, die an das Wunder mit dem Ölkügel erinnern sollen. Sehr beliebt sind Pinsckes / Sufganijot (Berliner) und Latkes / Lewiwot (Kartoffelkräpfen).

¹Genauer gesagt, der Seleukiden. Die rabbinische Literatur unterscheidet aber selten zwischen den beiden.

²Eine Version des Briefs an die Juden in Jemen ist im Internet zu finden; der Text scheint aber manchmal ungenau aus der arabischen Quelle übersetzt zu sein: <http://www.daat.ac.il/daat/mahshevt/mekorot/teyman-2.htm>.

³*Bellum Judaicum*, Buch I.

⁴Eine Version des Textes gibt es im Internet unter <http://www.daat.ac.il/daat/mahshevt/mekorot/kidush-2.htm>.

⁵Durch die Zerstörung der Haustüren, s.o.

⁶Josephus, ebd.

⁷Für eine genauere Erklärung der Konzepte der rituellen Reinheit, Tumá und Tahará, siehe den Aufsatz „Was ist und wofür dient die Tahará“ http://www.ariefolger.googlepages.com/20040516-Miqweh_Event.pdf

Chanukka

Heroentum im Krieg liefert in der neuen Zeit ein nicht allzu einfaches Thema. Es ist nicht sehr angenehm zu sagen, dass das Leben des Menschen in der Vergangenheit von Kriegen geprägt war. Er jagte Tiere, um den Hunger zu stillen.

Er kämpfte gegen Wölfe, um seine Herden zu schützen.

Und er kämpfte gegen den Mann, der sein Jagdrevier zu erobern versuchte. Heute jedoch kaufen wir Fleisch im Geschäft. Es ist sogar so, dass unsere Kinder erst nach einigen Jahren den Zusammenhang zwischen der Henne und dem Geflügel auf dem Teller erfassen.

Die Polizei und die Armee bewachen uns. Auf persönliche Weise sieht der moderne Mensch Schlachten, Kriege, und Kämpfe nur noch als Computerspiele oder höchstens in den Medien, die Kriegsbilder von der Welt ausstrahlen. Infolgedessen erhält Heroentum eine völlig andere Bedeutung. Wir sind ja schließlich alle gegen Krieg, befürworten diplomatische Gespräche und Überbrückungsversuche, die Einigkeit unter Streitparteien verschaffen. Um ganz ehrlich zu sein, suchen wir vor allem die persönliche Ruhe und wollen nicht mitten im gewöhnlichen Leben gestört werden, trachten der Handelsfreiheit nach und danach uns zu amüsieren.

Ist Heroentum immer noch ein Begriff, der eine Bedeutung für uns hat? Falls die Antwort ja ist: Was bedeutet denn Heroentum eigentlich?

Die Chanukka-Festtage sind in der Geschichte des jüdischen Volks die Feier zum Heroentum der Hasmonäer. Wir heben in den Gebeten hervor, dass sich hier ein großes Wunder ereignet hat, als Wenige viele Feinde besiegt haben, als die Schwachen Kriegshelden übermannt haben. Heroentum ist Heldentum im wahren Sinn des Wortes, das in sich all das enthält, was wir nicht hören möchten wie Blut, Blutvergießen usw. Das Heroentum ist, wenn jemand verletzt oder beschädigt wird!

Der Staat Israel und die ganze Welt



von
**Rabbiner
Avichai
Apel**

haben in den letzten Jahren nicht wenig von sogenannten "Helden" gehört. "Helden" einer völlig entfremdeten Art. Terrororganisationen verbreiten Dateien, auf welchen Schahide" sogenannte Märtyrer, in Filmen zu sehen sind, bevor sie aufbrechen, um einen Terroranschlag zu verüben und unschuldige Leute zu ermorden, während sie im starken Irrglauben handeln, dass ihr Aufbruch zum Töten, bis sie selber sterben,

sie in den Augen der Bevölkerung in Heilige verwandle, obwohl das Hauptziel ihrer Aufgabe das Töten und Verletzen von Mitmenschen ist.

Wo liegt der prinzipielle Unterschied zwischen der Tat eines Schahiden und derjenigen eines Helden, also von jemandem, den wir als Helden ansehen?

„Mischnatraktat Awot“ definiert uns den Helden. Wer ist ein Held? Held ist, wer seinen Trieb bezwingt. Das ist ziemlich überraschend. Üblicherweise wird Heroentum in physikalische Stärke übersetzt: jemand, der ein großes Gewicht heben kann, der eine Hürde von bestimmter Höhe überspringen kann oder Ähnliches. Die Mischna verleiht dem Ausdruck Heroentum jedoch eine spirituelle Bedeutung. Es handelt sich um eine geistliche Stärke, die dem Menschen innewohnt, mit welcher er seine Triebe überwindet. Nicht grundlos hat die Mischna dem Heroismus diese Bedeutung verliehen. Heroismus im Krieg symbolisiert nicht das Heldentum des

Menschen an sich. Wir trachten nicht nach dem Kämpfen. Heroismus im Krieg ist nichts Weiteres als das Ergebnis einer aufgedrängten Situation, die den Weg des Menschen gekreuzt hat. Wenn wir ungeachtet dessen immer noch fragen, was Heroismus im Krieg ist, lernen wir von der Mischna, dass Heroismus im Krieg von uns nicht anhand der körperlichen Mühsal, sondern anhand der geistlichen Stärke gemessen wird, die wir in der Situation, die Heroismus verlangt, aufgebracht haben.

Die Definition des Begriffs „Heroismus“ in Kriegszeiten hängt vom Zweck des Kampfes ab.

Der Mischnatraktat Sota (7.,8. Kap.) definiert verschiedene Arten des Kriegs: den Krieg des Gebots und den frei gewählten Krieg. Ihnen fügt Rabbi Jehuda den Krieg der Pflicht hinzu. Die Gemara erklärt, dass ein Krieg des Gebots ein Krieg zur Festsetzung des Territoriums von Erez Israel ist wie Joshuas Krieg bei der Eroberung des Landes. Der frei gewählte Krieg hat den Zweck der territorialen

Expansion zugunsten der Einwohner wie der von König David geführte Krieg. Ein Krieg der Pflicht dient der Verteidigung der Einwohner vor feindlichen Angriffen. Dabei erhalten Kriege des Gebots und Kriege der Pflicht einen besonderen Status, indem die Mischna festlegt, dass zu solchen Kriegen alle ausziehen müssen, sogar der Bräutigam aus seiner Kammer als auch die Braut aus dem Baldachin, da diese Kriege dem elementaren Zweck des Weiterbestehens des Volkes dienen, so dass jedes einzelne Volksmitglied dadurch zum Kämpfer in der Verteidigung seines Volks wird. Der Krieg der Hasmonäer gegen die Griechen stand in jener Zeit im Mittelpunkt des Disputs. Die Leute glaubten zum Teil, dass die Hasmonäer das ganze Volk durch das Kriegführen in eine größere Gefahr versetzten. Andere glaubten, dass sie stark genug seien, um die Griechen zu besiegen.

Die Hasmonäer, die Söhne von Mattathias und alle sich ihnen anschließenden Makkabäer hielten die Kriegsführung für einen Notzweck. Die Griechen versuchten, jede Erinnerung an die Geistlichkeit des jüdischen Volkes an hand von diversen Dekreten zu vertilgen, die das Einhalten von Geboten und das Lernen der Thora untersagten. Der schwerste Frevel bestand aus der Aufstellung einer Statue im Tempel und dem Gebot, anstelle des jüdischen Gottesdienstes einen Götzen anzubeten. Die Hasmonäer verstanden, dass solche Aufgebote die jüdische Geistlichkeit vertilgten und danach die konkrete Gefahr des Untergangs des jüdischen Volks einleiteten. Dadurch lag hier ein Krieg der Pflicht vor, der aus ihrer Sicht jedes einzelne Mitglied des jüdischen Volkes zur Teilnahme am Krieg verpflichtete.

Aus der Prüfung der Ergebnisse sehen wir im Chanukka-Fest, dass dem Entschluss zum Kampf und vor allem dem Sieg, den der Kampf einbrachte, großen Wert in der jüdischen Tradition beigegeben wird, da dadurch gewährleistet wurde, dass das jüdische Volk erneut ein jüdisches Leben nach der Thora Israels führen konnte.

Der Heroismus der Hasmonäer war zweifelsohne in erster Linie ein Heldentum, das seine Kräfte aus dem Geistlichen schöpfte. Es war der Heroismus einer kleinen Gemeinde, die gegen die große Öffentlichkeit kämpfte, einer kleinen, waffen losen, nicht zum Kampf trainierten Gemeinde gegen eine große, bewaffnete Armee mit Kommandanten und weiteren Funktionären.

Der Grund, weshalb wir die Taten der Hasmonäer, der Makkabäer und weiterer Kämpfer seit der Rückkehr des jüdischen Volks nach Erez Israel sowie auch die Gründung des Staats Israels als heroisch bezeichnen, beruht auf der Art des Kriegs und dessen Zwecke.

Das jüdische Volk stand während seiner langjährigen Geschichte zahlreiche Situationen durch, in denen es aus ver-

schiedenen Richtungen angegriffen wurde mit dem Zweck, dem jüdischen Leben ein Ende zu setzen. Das Verletzen von Unschuldigen wie Greisen, Frauen und Kindern darf nicht Heroismus genannt werden. Die Makkabäer begaben sich in den Kampf gegen Kämpfer und Herrscher, die die Existenzwerte des jüdischen Volks zu verletzen trachteten. Ein solcher Kampfwille wird bei uns als heroische Tat angesehen. Wenige, die gegen Viele in den Feldzug ziehen, bedürfen einer starken geistigen Kraft, um zu glauben, dass die Chance zum Sieg bestehe und dass man nicht wie Lämmer geschlachtet werden dürfe. Nicht die physikalischen Stärken der Kämpfer, sondern das Wahre der hohen Motivation zum Kampf gegen ein ungeheures und mannesstarkes Heer wird als heroische Tat bewertet. Wir hegen keine Zweifel daran, dass Schahide verbrecherische Terroristen sind, und man darf nicht annehmen oder behaupten, dass solche Vergehen irgendetwas mit dem Begriff Heroismus zu tun haben. Jede Attacke gegen eine unschuldige Bevölkerung ist verboten und keinesfalls und für keinen Zweck darf ihr Legitimität erteilt werden.

Übrigens steht im Regelbuch der Ethik der IDF (Israel Defense Forces, Israeliische Streitkräfte), der Kampfgeist" genannt wird, unter "Waffengebrauch" Folgendes: "Der Soldat darf seine Waffe und seine Kraft nur im militärischen Einsatz gebrauchen und selbst im militärischen Einsatz muss er die Menschlichkeit wahren. Der Soldat darf seine Waffe und seine Kraft nicht einsetzen, um Menschen zu schaden, die keine Kämpfer sind, und bei Kriegsgefangenen muss der Soldat alles in seiner Möglichkeit tun, damit deren Leben, Körper, Ehre und Besitz bewahrt werde."

Die Kriegsführung, die das jüdische Volk kennzeichnet, dient der Verteidigung der Existenz des jüdischen Volks.

Es handelt sich nicht um Kriege, denen beschränkte persönliche Interessen in Form eines Gebieterwillens oder eine Machtdemonstration zugrunde liegen, sondern um Kriege, von denen das Bestehen des ganzen jüdischen Volks abhängt.

Der Heroismus der Hasmonäer hebt vor uns hervor, dass nicht die physikalische Kraft ausschlaggebend ist, wie in der griechischen Weisheit angenommen wurde, sondern dass es die geistige Kraft ist, die dem Körper die Energie verleiht, Kräfte jenseits seines Vermögens aufzubringen und einen Schlachtzug in Heroismus siegend zu entscheiden.

Halachot zu Chanukka

Wann zündet man Chanukka-Kerzen an?

Der Talmud legt fest, dass der wesentliche Sinn der Chanukka-Lichter darin besteht, dass sie von vielen Menschen gesehen werden sollen. Dadurch soll das Wunder G'ttes verkündet werden ("Pirsumey Nissa"). Unsere Gelehrten haben daher festgelegt, dass die Chanuka-Lichter am Abend zu dem Zeitpunkt angezündet werden sollen, an dem die Sonne untergegangen ist bis zum Zeitpunkt, an dem alle Menschen von den Straßen heimgekehrt sind. (talmudisch: „Ad Schetichle Regel Min Haschuk“.) In früheren Zeiten war damit der Zeitpunkt gemeint, an dem die Märkte zumachen, und sich die Menschen von den Straßen und Plätzen aus auf den Heimweg machten. Der Sonnenuntergang ist, nach talmudischem Verständnis, die beste Zeit, die Chanuka-Lichter anzuzünden. (siehe Talmud Schabat, Blatt 21).

Was nun den exakten Zeitpunkt für diese Mizva betrifft, darüber gibt es im Wesentlichen 2 Meinungen bei den Rischonim:

Nach dem RamBam haben wir die Chanuka-Lichter am Ende des Sonnenunterganges anzuzünden, sprich: sofort mit Nachtanbruch, wenn also schon Sterne hervorgekommen sind. Nach dieser Methode legt der Schulchan Aruch ebenso die Zeit für Lichter anzuzünden fest (siehe Schulchan Aruch + Mischna Brura, Hilchot Chaunka א' סעיף א'). Andere Rischonim (so der RaschBa und der Ra'N) legen fest, dass die Zeit fürs Anzünden etwas früher ist, nämlich zu Beginn des Sonnenunterganges (siehe hierzu in Mischna Brura und Beur Halacha א' סעיף א').

Tatsächlich gilt hier keine feste und eindeutige halachische Bestimmung.

Man kann die Chanuka-Kerzen schon bei Sonnenuntergang anzünden, ebenso

aber auch bei Nachtanbruch.

Was die früheste Zeit betrifft, so gilt auch hier die Regelung des sog. "Plag Hamincha". Mit Plag Hamincha meinen wir halachisch die früheste Zeit, in der etwas vorgeschoben werden darf, was eigentlich zur Abendzeit stattfinden müsste (z.B. Abendgebet, Kidusch, Schabat-Kerzen usw.) Zeitlich bedeutet Plag Hamincha immer $1 \frac{1}{4}$ Stunden vor Beginn der Dunkelheit. Diese wäre die früheste Zeit fürs Anzünden der Chanuka-Lichter. Jedoch muss man wissen, dass diese Regelung nur für diejenigen gilt, die es zu einer besseren

Zeit nicht können und es später nicht mehr schaffen würden (siehe Schulchan Aruch).

Der späteste Zeitpunkt für diejenigen, die es früher nicht schaffen konnten, ist im Notfall während der gesamten Nacht, bis zum Morgengrauen. Jedoch gilt hier, nach der Meinung der Mischna Brura, dass wenn es schon so spät ist, dass alle im Hause schlafen (d.h. also: Es findet faktisch kein Pirsumey Nissa statt, denn niemand sieht ja die Kerzen), so zündet man ohne Segen die Kerzen an (Mischna Brura, תרע"ב ס"ק, א' י"א). Nach der Meinung von Rav Mosche Feinstein können wir auch sehr spät in der Nacht mit Segen anzünden (unter der Bedingung natürlich, dass es zu einer besseren Zeit nicht möglich gewesen ist), selbst dann wenn alle schon schlafen (Igrot Mosche, א"ח ח"ד סי' ק"ה).

Zusammengefasst: Die optimale Zeit Chanuka-Lichter anzuzünden, ist entweder bei Sonnenuntergang (die Zeit nach der Schkia) oder bei Sternenaufgang (Zet Hakochoawim), wenn es nicht anders geht jedoch die ganze Nacht hindurch (je früher in der Nacht desto besser).



von
Rabbiner
Aharon Ran
Vernikowski

Die Mehadrin von Chanuka

Im Talmud Schabat lernen wir:

„Das Chanuka-Gebot besteht aus einem Chanuka-Licht pro Mensch und Haus“

מְצוּת חנוכה נר איש וביתו
Schabat, Blatt 21)

Damit ist gemeint, dass nach bloßer Halacha es schon ausreicht, wenn an jedem Chanukatag auch nur ein einziges Chanukalicht brennt. Mit einem einzigen Licht hat man schon das Gebot erfüllt, und zwar an jedem Tag von Chanuka.

Tatsächlich gilt: Wer nicht genug Chanuka-Kerzen hat, erfüllt das Gebot der „Hadlakat Nerot Chanuka“ (Anzünden der Chanuka-Kerzen) auch mit einem einzigen Chanuka-Licht.

Jedoch lernen wir im Verlaufe dieses zitierten Talmuds, dass wir von Tag zu Tag uns steigern sollen, indem wir jeden Tag ein Licht mehr anzünden. Diese Steigerung ist die zusätzliche Handlung der „Mehadrin“, die Handlung von Menschen, die es „streng“ mit dem Gebot des Anzündens nehmen und daher jeden Tag über die eine – nach bloßer Halacha – notwendige Kerze hinaus weitere Kerzen anzünden.

Im Talmud ist sogar die Rede von „Mehadrin Min Hamehadrin“, damit sind diejenigen gemeint, die es besonders streng nehmen mit diesem Gebot. Da aber im Talmud nicht genau geklärt ist, worauf genau diese Begriffe sich beziehen, haben wir hierzu einen halachischen Streit zwischen den Tosfot (Kommentar auf Talmud) und dem RamBam (wichtige Säule der Halacha und des Schulchan Aruch).

Nach RamBams Meinung ist es richtig, dass alle Familienmitglieder und Hausbewohner zu Chanuka das Chanuka-Licht selber anzünden. So nämlich versteht er den Begriff des „Mehadrin“ im Kontext von Chanuka. (RamBam, Smanim, Hilchot Chanuka)

Nach Tosfots Meinung ist dies nicht notwendig. Sondern das wesentliche „Mehadrin“ besteht darin, dass im Hause eines Menschen eine einzige Chanukia angezündet wird, und wir uns von Tag zu Tag steigern, indem wir jeden

Tag eine neue Kerze anzünden. (Tosfot in Talmud Schabat, Blatt 21)

Der Schulchan Aruch legt die Halacha nach Tosfots Interpretation aus:

„Wie viele Kerzen hat man anzuzünden? In der ersten Nacht eine Kerze, danach jede Nacht noch eine, bis man in der letzten Nacht 8 Kerzen angezündet hat. Und selbst wenn viele Menschen in einem Hause leben, soll man nicht mehr als eine Chanukia anzünden.“ (Schulchan Aruch, Hilchot Chanuka, סימן תרע"א סעיף ב')

Jedoch legt der RaMa (Rabbi Moscher Iserlisch) in seinem Ergänzungscommentar zum Schulchan Aruch die Halacha nach der Meinung des RamBam fest:

„Manche aber sagen, dass ein jeder Haus/Wohnungsbewohner für sich selber anzünden muss, und so ist der Brauch.“ (siehe RaMa im zitierten Schulchan Aruch)

Daraus ergibt sich für europäische / ashkenasische Juden durchaus der Brauch, welcher eine Quelle nach der Meinung einiger im Talmud hat, mehrere Chanukiot an Chanuka in einer Wohnung oder in einem gemeinschaftlichen Haus anzuzünden

Wo stellen wir die Chanukia auf?

Chanuka ist ein rabbinischer Feiertag, daher gibt es für die Chanuka-Vorschriften keine Quellen in der Tora, sondern zunächst einmal im Talmud.

Folgendes sagt der Talmud: „Es ist eine Mizva das Chanuka-Licht am Eingang des Hauses draußen anzuzünden“. (Talmud Schabat, Blatt 21) Nach Raschis Kommentar ist das Haus, welches der Talmud meint, ein Haus mit einem Hof zur Straße. Das Chanuka-Licht soll dann vor dem Haus selber angezündet werden. Nach Tosfots Kommentar auf den Talmud aber gilt: Im Falle eines Hauses, das nicht direkt an der Straße steht, sondern einen Vorhof- oder Garten hat, muss das Chanuka-Licht am Eingang zum Hof oder zum Garten stehen und nicht vor dem Hauseingang direkt.

Nach beiden Meinungen geht es hierbei

um den Aspekt des „Pirsumey Nissa“ – die „Demonstrierung des Chanuka-Wunders“ durch das Licht, welches wir anzünden und an das Wunder von Chanuka erinnert.

Im Schulchan Aruch ist die Halacha nach der Methode des Tosfot festgelegt: Jemand, der ein Haus mit Vorhof oder Vorgarten hat, zündet die Chanukia vor dem Eingang zum Hof an, nicht aber direkt vor dem Eingang zu seinem Haus. (siehe hierzu ausführlich im Schulchan Aruch, שו"ע הלכות חנוכה תרע"א)

Ebenso sagt der Talmud (Talmud Schabat, Blatt 21): „Jemand, der auf einer höheren Etage wohnt, der zündet am Fenster zur Straße hin“. Damit sind also alle unter uns gemeint, die in einer hohen Etagenwohnung leben und nicht in einem Haus mit direktem eigenen Eingang zur Straße oder zum Hof. Auch hier gilt das Prinzip des „Persumey Nissa“, denn durch das Anzünden am Fenster sieht man das Licht von draußen, das Chanuka-Wunder wird damit stärker publik gemacht.

In unserer Zeit leben die meisten von uns in Wohnhäusern mit anderen Nachbarn, mit einem gemeinschaftlich benutzten Treppenhaus und gemeinsamen Eingang zum Haus. Daher stellt sich die Frage, warum man nicht auch in unseren Wohnhäusern nicht am Eingang zum Haus, also draußen vor dem Haus bzw. vor dem Hofeingang zum Haus anzünden sollte?

Nach der Meinung des „Chason Isch“ hat das von den Mietern gemeinsam benutzte Treppenhaus keinen halachischen Status eines „Hofes zum Haus“, wie der Talmud es meint. Denn das Treppenhaus eines Wohnhauses ist nicht

Teil des Hauses, in dem wir wirklich wohnen und den wir wirklich benutzen, somit gilt das talmudische Gebot des Anzündens am „Eingang des Hauses / Eingang zum Hof“ in diesem Falle nicht, denn es ist nicht Bestandteil „unseres Hauses“. Wir zünden daher in den Wohnungen selber an, und zwar am besten am Fenster, damit das Licht von vielen Menschen draußen auf der Straße gesehen werden kann. (חזו"א חו"ח סימן) (ס"ה) Es sei hinzugefügt, dass der „Brisker Rav“ genau die entgegen gesetzte Meinung vertritt, nach seiner Methode zündet man also auch vor dem Eingang eines Wohnhauses mit mehreren Bewohnern vor dem Eingang zum Haus an.)

Eine dritte Möglichkeit, die der Talmud für das Anzünden der Chanukia anbietet ist „wenn Gefahr besteht, einfach auf dem Tisch zuhause anzünden.“ Mit „Gefahr“ ist gemeint (so die Meinung vieler): Verfolgung und Diskriminierung von Juden. In so einer Situation ist man halachisch also von dem „Persumey Nissa“ des Chanuka-Wunders befreit, denn man bringt sich in Gefahr.

Zusammengefasst gilt für die meisten von uns, die wir heutzutage in Etagen (Wohn)häusern leben was Rav Mosche Feinstein geschrieben hat: „...wo auch immer man das Chanuka-Wunder am stärksten durch das Anzünden offenkundig macht (Persumey Nissa) ist es am besten für die Mizva, und ich selber zünde die Kerzen am Fenster an, so dass die vorbeigehenden Menschen sie von draußen sehen können.“ שו"ת א"מ (או"ח ח"ד)

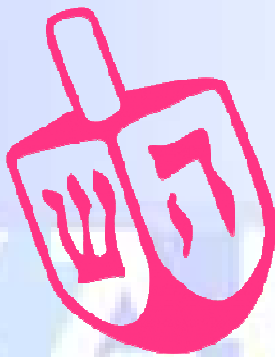


Chanukka - Bräuche

Neben den Geboten für das Chanukkafest hat sich auch ein ganz besonderes Brauchtum entwickelt, das dem Fest eine ganz besondere Stimmung verleiht. Dazu gehört unter anderem das Essen von Pfannkuchen oder Kartoffelpuffern. Dafür gibt es keine einzige Vorschrift, die Ursache für diesen Brauch finden wir darin, dass beide an das Krüglein Öl erinnern (denn beide werden in Öl gebacken).

Um auch die Kinder in die festliche Chanukkastimmung einzubeziehen, erhalten sie das so genannte »Chanukka-Geld«, und sie werden eine Stunde früher als sonst vom Torastudium befreit. Natürlich steigert dieser schöne Brauch das Glück und das Festtagsgefühl der Kinder. Außerdem bietet uns Chanukka die Gelegenheit, ihnen Zuspruch zu geben und sie daran zu erinnern, sich - etwa bezüglich dem Studium oder wohlthätiger Handlungen - vorbildlich zu verhalten.

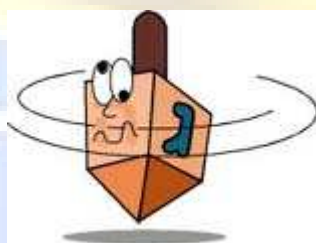
Außerdem gibt es für die Kinder besondere Spiele zum Chanukkafest. Eines davon ist ein Kreiselspiel, auf dem die Buchstaben »Nun«,



»Gimmel«, »Heh« und »Pe« aufgezeichnet sind, die die Initialen für den hebräischen - Satz sind: »Nes gadol haja po«, d.h., hier hat sich ein großes Wunder ereignet; im Ausland wird das »Pe« für »hier« durch ein »Schin« für »dort« ersetzt.

Der Sevivon wird normalerweise verwendet, um ein spannendes Chanukka-Spiel zu spielen. Jeder Spieler erhält einige Rosinen, Bonbons oder Nüsse um diese einzusetzen. Bevor ein jeder Spieler den Sevivon dreht, legt jeder einen Einsatz in die Spielkasse. Wenn der Buchstabe „Schin“ kommt, muss der Spieler einen zusätzlichen Einsatz in die Spielkasse legen; bei dem Buchstaben „Hei“ erhält der Spieler den halben Kasseninhalt; bei dem Buchstaben „Gimmel“ gewinnt der Spieler den gesamten Kasseninhalt; „Nun“: der Spieler verliert und gewinnt nichts.

Wenn ein Spieler den Buchstaben „Gimmel“ erdrehte und somit den ganzen Kasseninhalt leerte, müssen die Mitspieler von neuem anfangen.



Gedanken zu Chanukka

Der individuelle Beitrag zur Welt

Während der Chanukkatage fügen wir in der „Amida“ und im „Birkat Ha Mason“ das Gebet „Al Ha Nissim“ – „über die Wunder“ ein.

Dort danken wir G'tt unter anderem dafür, dass Er die „Starken in die Hand der Schwachen“ und „viele in die Hand von wenigen“ übergeben hat. Was hier zunächst als militärische Unterstützung anmutet, ist in Wirklichkeit ein Spiegel jüdischen Selbstverständnisses in der Welt.

„Nicht weil ihr zahlreicher als die anderen Völker wäret, hat euch der HERR ins Herz geschlossen und ausgewählt; ihr seid das kleinste unter allen Völkern“ (Deuteronomium 7.7). Der Einfluss jüdischen Denkens Wenn wir herausfinden wollen, ob bereits genügend Männer anwesend sind, um den Minjan von zehn Betern zu erfüllen, sagen wir einen zehn Worte umfassenden Vers. Wenn in biblischen Zeiten ein Zensus erfolgte, geschah dies anhand von Geldspenden, die man dann zusammenrechnete. Denn der Wert des Einzelnen besteht eben nicht in seiner bloßen Addition zur absoluten Zahl der Masse, sondern in seinem individuellen Beitrag zur Welt. Und beigetragen haben wir in dieser Welt überproportional angesichts der Tatsache, dass wir nur 1/5 eines Prozents der Menschheit ausmachen. Neben dem Monotheismus, den unverhältnismäßig vielen Nobelpreisen an Juden, der namhaften Initiierungen politischen Umdenkens und unzähligen häufig revolutionären geisteswissenschaftlichen Beiträgen, ist der Einfluss jüdischen Denkens auch an weniger bekannten und vielleicht auch



von
**Rabbiner
Julien Chaim
Soussan**

unerwarteten Stellen deutlich. Judentum im Christentum Im 500. Reformationsjahr der Protestanten ist folgender Hintergrund interessant: 1486 hat der italienische Conte Pico della Mirandola verkündet, alle alten Weisheiten untersucht zu haben und dadurch zu 900 Prinzipien gelangt zu sein. 72 davon waren aus der Kabbala abgeleitet! So kam es, dass kabbalistisches Denken Einzug in das Christentum fand. Johannes Reuchlin (1455-1522) lernte Hebräisch und engagierte jüdische Lehrer, u.a. Ovadia Sforno, den berühmten Thorakommentator, um sich helfen zu lassen. Er verfasste ein Werk über die

hebräische Grammatik (De rudimentis hebraicis) und eines über die Kabbala (De arte cabalistica). Letzteres führte zu einem Zweig christlicher Kabbala. Während das jüdische Selbstverständnis aber bedeutete, dass jeder Junge in die Lage versetzt wurde, die Thora und ihre Kommentare selbst zu lesen und zu verstehen, war die Alphabetisierung im Christentum vor der Reformation ein Privileg des Adels und des Klerus. Diese benutzten die – für die meisten unverständliche – lateinische Vorlage häufig, um das Volk nach ihrem Gutdünken zu manipulieren, denn nur der Papst hatte das Recht, die Schrift zu interpretieren (sola scriptura). Martin Luther, der weniger an der Kabbala, mehr aber an der hebräischen Sprache interessiert war, sah einen ersten Reformansatz darin, dass er die Bibel aus dem hebräischen Original 1532 ins Deutsche übersetzte. Ein methodisches Problem Doch leider verbesserte dies die Lage der Juden keineswegs, im Gegenteil, denn Luther hatte nun ein methodologisches Problem: Juden hatten die Thora seit Jahrhunderten interpretiert, und Luther musste befürchten, dass seine

Leser auch deren Interpretationen übernehmen. Daher überwand er dieses Problem, indem er eine künstliche Trennung zwischen grammatikalischem und spirituellem Hebräisch zog: Juden würden zwar grammatikalisch die Bibel verstehen, so der Reformator, spirituell sei aber nur das Christentum in der Lage, den heiligen Text zu interpretieren. Luther, der zunächst für eine „gewaltfreie Judenmission“ warb (schlimm genug), wurde zu einem der schrecklichsten Vordenker judenfeindlicher Sanktionen. Seine „Judenschriften“ wurden einige Male für lokale Aktionen gegen Juden benutzt. Antisemiten benutzten sie ab 1879 zur Ausgrenzung von Juden. Nationalsozialisten und Deutsche Christen (DC) legitimierten damit die staatliche Judenverfolgung, besonders die Novemberpogrome 1938. Die Makkabäer Ein ganz anderer Bereich eröffnet sich uns, wenn wir Chanukka in Hinblick auf die siegreichen Makkabäer betrachten. Immerhin waren diese religionstreuen und wagemutigen Kämpfer für das Judentum Namensgeber für die wohl bekanntesten jüdischen Sportvereine in der modernen Zeit weltweit. Dass die Olympiade keine jüdische Erfindung ist, sollte nicht überraschen. Was aber weniger bekannt ist: die Paralympics gehen auf Dr. Ludwig Guttman, einen orthodoxen Juden,

zurück. In Schlesien geboren, in Deutschland zunächst gefeiert, emigrierte der Neurologe gerade noch rechtzeitig 1938 nach England. Dort behandelte er Kriegsversehrte. Die meisten waren stark sediert und hatten eine Lebenserwartung von wenigen Monaten. Ludwig Guttman reduzierte die Betäubungsmittel, was zunächst sichtbare Schmerzen verursachte, und richtete die Patienten im Bett auf, was ebenfalls schmerzhaft war. Er warf ihnen Bälle zu und brachte seine Patienten dazu, in Rollstühlen ins Freie zu fahren – all das unter weiteren Schmerzen. Seine Kollegen klagten ihn an, dass er diesen „Krüppeln ohne Hoffnung“ Leid zufügen würde. Er erwiderte, dass jeder einzelne das Recht auf eine Zukunft habe. Er organisierte Ballspiele im Rollstuhl: Patienten gegen Ärzte und Betreuer – die Patienten gewannen und hatten solch eine Freude daran, dass daraus letztlich die Paralympics entstanden sind. Chanukka bedeutet Hoffnung: Die Hoffnung auf die Realisierung des eigenen Seins. Dass wir etwas Individuelles beitragen können, ohne in der Masse zu verschwinden. Jedes Licht, das wir an Chanukka anzünden, steht für die Menschlichkeit in uns, der G'tlichkeit über uns und den Beitrag für die Welt, den wir bereit sind zu leisten
Aus: JGZ Frankfurt 12/2018

Das Wunder verkünden

Rund um die Feiertage gibt es nur eine Mizwa – doch ihre Erfüllung ist eine »Wissenschaft« für sich

Bei den jüdischen Feiertagen stehen Chanukka und Purim in der Beliebtheitskala ganz weit oben. Allerdings werden beide Feste in der Tora nicht erwähnt; sie wurden vielmehr von unseren



von
**Rabbiner
Elisha
Portnoy**

Weisen als Erinnerung an die großen Wunder in der jüdischen Geschichte eingeführt.

Eine interessante Frage dabei ist: Für das Purimfest wurde ein ganzer Talmud-Traktat, Megilla, verfasst – warum finden wir dann bezüglich Chanukka nur ein paar Zeilen inmitten des Traktats Schabbat? Ist Chanukka etwa zu »simplel?«

Oder zu unbedeutend? Auf keinen Fall! Auch wenn zu diesem Fest nur ein einziges Gebot existiert (die Chanukkia acht Tage lang zu zünden), gibt es viele Gesetze und Bräuche rund um diesen Brauch.

GEBOTE Bemerkenswert ist, dass wir im jüdischen Gesetzeskodex Schulchan Aruch mehr Paragrafen zu Chanukka finden als zu Purim, und das, obwohl an Purim gleich vier Gebote zu erfüllen sind. Wenn man aber beim Zünden und Feiern an Chanukka alles richtig machen möchte, dann wird das zur echten »Wissenschaft«.

Die Grundidee, die unsere Weisen bei der Einführung des Chanukkafestes im Sinn hatten, ist, dass die Lichter der Chanukkia nicht als Beleuchtung dienen sollen (wie zum Beispiel bei den Schabbatkerzen), sondern ausschließlich »Persuma deNisa« – der »Verkündung des Wunders«.

Deshalb ist einer der ersten Grundsätze, die im Schulchan Aruch zum Chanukkafest diskutiert werden, der Ort, wo die Chanukkia aufgestellt werden soll. Ursprünglich haben die Chachamim, unsere Weisen, angeordnet, dass die Leuchten am Eingang jedes Hauses platziert werden müssen. So wird es in Israel heute auch praktiziert.

FENSTERBANK Doch in der Diaspora, wo das Feiern in der Öffentlichkeit für Juden gefährlich sein könnte, entstand der Brauch, die Chanukkiot in den Wohnungen zu zünden. Aber auch hier gibt es verschiedene Optionen: Wenn die Wohnung nicht zu hoch liegt und die Fenster von der Straße aus gut zu sehen sind, kann man die Chanukkia auf der Fensterbank platzieren. Wohnt man aber so hoch, dass die brennenden Kerzen im Fenster niemandem auffallen würden, gibt es auch keine »Verkündung des Wunders«. Somit kann die Chanukkia auf dem Tisch im Wohnzimmer stehen.

Viele Juden, unter anderem Chassidim, stellen ihre Chanukkia im Flur am

Zimmereingang gegenüber der Mesusa auf. Dadurch ist man beim Durchgehen von allen Seiten von den Mizwot »umgeben«. Beachten muss man aber natürlich in jedem Fall, dass die Chanukkia stabil steht, nicht vom Wind oder von Kindern umgeworfen werden kann und es um G'ttes Willen nicht zum Brand kommt.

Die nächste praktische Frage ist: Womit zünden wir? Idealerweise sollte die Chanukkia mit Olivenöl gezündet werden, weil das Chanukka-Wunder im Tempel durch dieses Öl geschah. Jedoch sind auch alle anderen Öle, die schön und klar brennen, koscher. Auch Wachskerzen sind geeignet, weil sie sauber brennen und leicht zu handhaben sind. Mit elektrischen Leuchten allerdings kann man die Mizwa nicht erfüllen.

Nachdem die Kerzen richtig aufgestellt oder die Leuchten mit passendem Brennstoff gefüllt wurden, stellt sich die Frage, wann sie angezündet werden sollen. Auch hierzu gibt es mehrere Meinungen. Manche sagen, dass man gleich nach Sonnenuntergang zünden muss, andere sagen, dass man erst bei Sternenaufgang zünden darf, wenn es schon dunkel ist und die Lichter von Weitem gut zu sehen sind.

Jedoch sollen die Kerzen nach übereinstimmender Meinung aller Kommentatoren mindestens eine halbe Stunde nach Sternenaufgang noch brennen. Deshalb soll man am Freitagabend, wenn die Chanukkakerzen noch vor Schabbatbeginn (vor Sonnenuntergang) gezündet werden, große Kerzen beziehungsweise mehr Öl benutzen, um diese wichtige Regel einzuhalten.

Wenn die passenden Kerzen am richtigen Platz und in der richtigen Zeit bereitstehen, müssen vor dem Zünden mehrere Segenssprüche gesagt werden.

BRACHOT Am ersten Abend sagt man drei Brachot: zur Mizwa selbst (»lehadlik ner schel Chanukka«), über die Wunder (»scheasa Nisim laAwotejnu«) und über

die erreichte Zeit (»schehechejanu«). Ab dem zweiten Abend bis zum Ende von Chanukka sagt man nur die zwei ersten Segensprüche. Die Brachot, weitere Texte und das bekannte Lied »Maos Zur« findet man in jedem Gebetbuch.

Am ersten Abend soll die zu zündende Kerze auf der Chanukkia rechts (vom Betrachter) platziert werden. Ab dem zweiten Abend wird die neue Kerze immer links von den vorigen angebracht. Wie man genau ab dem zweiten Abend zündet, ist umstritten. Viele zünden entsprechend dem Schulchan Aruch zuerst die neueste linke Kerze und fahren nach rechts fort. Jedoch gibt es auch andere Meinungen, deshalb kann man eigentlich nichts falsch machen.

TERMIN Jedoch muss man bei alledem beachten, dass es für das Anzünden der Chanukkia auch einen Termin gibt. Es

darf so lange gezündet werden, bis die Passanten noch brennende Lichter sehen können. Unsere Weisen haben es so ausgedrückt: »ad schetichle Regel min haSchuk« (»bis der ›letzte Fuß‹ vom Markt weg ist«), also bis sich kein Mensch mehr draußen befindet. Heutzutage sind die Straßen abends nicht so schnell menschenleer wie früher. Dennoch muss man versuchen, die Kerzen so früh wie möglich zu zünden. Aus dem Spruch unserer Weisen »Bis der letzte Fuß vom Markt ist« kann man auch etwas für unsere Zeit ableiten: Solange unser »Fuß« auf dem »Markt« ist (das heißt, solange wir leben), können wir mit guten Taten Licht in diese Welt bringen. Deshalb sollen wir gerade in diesen dunklen Zeiten unsere Möglichkeiten effektiv nutzen und die Welt besser machen.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung 30.11.2018

Gedanken zu Chanukka

Licht im Dunkel

Der Anschlag in Berlin macht die Botschaft des Festes noch deutlicher: Wir müssen gerade jetzt die Finsternis erhellen



von
**Rabbiner
Avichai
Apel**

Als ich mich in den vergangenen Tagen auf Chanukkavorbereitete, ahnte ich nicht, welche Aktualität die Botschaft des Festes in diesem Jahr haben würde. Nach dem grausamen Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt erscheinen manche Aspekte von Chanukka – leider – in ganz anderem Licht: Da ist zum einen die Idee dieses Lichts, das die Düsternis vertreiben soll.

Und es ist nicht nur die Dunkelheit des Abends und der Nacht, in der wir jeden Tag eine Kerze mehr entzünden. Es ist uns wohl am Montagabend wieder erschreckend deutlich geworden, dass um uns herum eine tiefe Finsternis des Terrors, Schreckens und der Gewalt herrscht. Und wie symbolisch ist es, dass wir nun in diesen Tagen die Lichter nicht nur in unseren Synagogen, Gemeindehäusern oder Wohnungen entzünden.

Nein, es ist eine Pflicht, zu Chanukka das Wunder zu verbreiten. Auf Hebräisch sprechen wir von Pirsum HaNes: Wir sollen die Lichter in die Fenster stellen, neben der Haustür entzünden und in aller Öffentlichkeit leuchten lassen. Licht in der Dunkelheit. Alle sollen es sehen.

FREIHEIT An Chanukka feiern wir die Freiheit des Glaubens. Damals haben sich die Makkabäer dafür starkgemacht, dass wir unsere Tradition bewahren können. Und das gilt auch im Hier und Jetzt, für Chanukka und Weihnachten, zwei Feste, die in diesem Jahr beide am 24. Dezember beginnen – ja, es gilt

auch für den Ramadan und die Feiertage anderer Religionen. Jeder soll seinen Glauben leben können. Und jeder soll und muss dem anderen die Freiheit gewähren, dies tun zu können.

Dies gehört zu den Prinzipien der Tora. Dies gehört auch zu den Grundlagen unserer freiheitlichen westlichen Gesellschaftsordnung. Und diese dürfen wir uns nicht zerstören lassen. Nicht durch Terror und Gewalt. Nicht durch Angst und Panik. Wenn wir in

Angst verfallen, verlieren wir unsere Stärke. Chanukka zeigt, dass wir uns notfalls auch mit Stärke und Bestimmtheit verteidigen müssen. Wir feiern das göttliche Wunder des Lichts im Jerusalemer Tempel. Aber wir feiern eben auch in Erinnerung an den mutigen und heldenhaften Kampf der Makkabäer gegen den hellenistischen Einfluss und das syrische Heer.

Die Tora verlangt von uns, den Frieden zu erreichen, ihn stets anzustreben. Das Leben ist heilig, seine Bewahrung und Rettung hat Vorrang vor vielen anderen wichtigen Geboten. Doch werden wir angegriffen, können wir uns nicht nur, sondern sollten wir uns auch zur Wehr setzen.

FRIEDEN »Frieden auf Erden«, das ist eine in diesen Tagen oft gehörte Botschaft. Papst Franziskus hat in seiner kürzlich im Vatikan veröffentlichten Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar für bedingungslosen Gewaltverzicht bei der Lösung von Konflikten geworben.

Doch bei allem Respekt: In der Welt von heute scheint der bedingungslose Gewaltverzicht – noch – eine Utopie zu sein. Gerade wir Juden mussten zu oft und müssen im jüdischen Staat noch immer diese Erfahrung machen. Die Tora lehrt uns, dass Gewalt eben manchmal leider auch mit Gewalt

beantwortet werden muss, als Ultima Ratio. Wenn zum Beispiel ein Attentäter auf Schulkinder schießt oder mit einem Lkw auf einen Weihnachtsmarkt zurast, und wir könnten ihn aufhalten, dann ist es sogar unmoralisch, nicht zu handeln. Notwehr oder der Schutz von Unschuldigen, auch einer Gruppe von Zivilisten, die durch Terroristen bedroht werden, wird von der Tora vorgegeben. Zugleich mahnt sie uns, dass Gewalt nur unter ganz bestimmten Umständen und unter Einhaltung ganz besonderer Regeln eingesetzt werden darf. Und auf jeden Fall nur in absolut begrenztem Maß. Die Toralesung der vergangenen Woche, die Erzählung von der Begegnung Jakobs und Esaws, lehrt, dass wir uns auf einen möglichen Konfliktfall mit Gebeten, Gesprächen und wohlwollenden Gesten vorbereiten, zugleich aber auch an unsere Verteidigung denken sollten.

GRUNDPRINZIP Gleichwohl ist und bleibt Frieden der Idealzustand. Frieden ist neben Wahrheit und Gerechtigkeit ein jüdisches Grundprinzip. Insofern ist auch das hebräische Wort Schalom (Frieden) die tagtägliche Begrüßungsformel. Auch bitten wir um Frieden, Schalom, in unseren täglichen Amida-

Gebeten, im Kaddisch, im Tischgebet. Im Segen der Kohanim heißt es: »Der Ewige wende sein Antlitz dir zu und gebe dir Frieden.« Nicht zuletzt fordert uns der Talmud (Awot 1,12) dazu auf, wie Aharon den Frieden zu lieben und ihn anzustreben.

Das Wort Schalom kommt von dem Wort »schalem«, das sinngemäß »vollkommen« oder »vollständig« bedeutet. Und eine Welt voller Gewalt ist alles andere als vollkommen. Daher sind die prophetischen Aussagen von Jesaja (2,4) und Micha (4,3) fast gleichlautend, die von einer Zeit sprechen, in der kein Volk gegen ein anderes das Schwert erhebt und nicht mehr für den Krieg lernt. Das wäre schalem, perfekt.

Wir sollten jetzt auch einen Moment innehalten, für die Opfer des Berliner Anschlags beten und mit ihren Angehörigen und Freunden trauern. Wir sollten keinen Hass hegen, uns auf unsere Stärke besinnen, zugleich zu G'tt beten, Seinen Beistand erbitten. Und wir sollten Lichter in die Fenster stellen, die Dunkelheit erhellen und allen zeigen, dass wir für Freiheit und Frieden eintreten.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung - 22.12.2016

Der Einzige

Die Tage des Lichterfestes symbolisieren den Sieg des Monotheismus über die Vielgötterei

Götzendienst nimmt in der griechischen Mythologie einen weiten Raum ein. Die Chanukkatage dagegen symbolisieren in unseren Augen den Sieg der Tora über die Lehre Griechenlands. Doch wie können wir diesen Sieg des Glaubens an den Allmächtigen über den Götzenkult begreifen?

In der Antike wie auch im Mittelalter haben viele Menschen begriffen, dass in der Welt verschiedene Kräfte herrschen. Wasser kann Feuer löschen, und Feuer kann Wasser verdampfen lassen – und

es gibt noch einige weitere entgegengesetzte Kräfte, die einander aufheben. Der Mensch wusste nicht, dass die verschiedenen Reaktionen, die von einer Ursache herrühren, in ihrem Kern auf ein und dasselbe zurückzuführen sind. Solches Denken führte die Menschen zu der Schlussfolgerung, dass der Ewige nicht nur eins ist: Wenn Schlimmes eintritt, kann das nicht von einer Gottheit kommen, die gut ist, und umgekehrt. Nach dieser Logik wären zwei Gottheiten notwendig: Eine gute

Gottheit, von der alles Gute auf der Welt beeinflusst wird, und eine böse Gottheit, die für alles Böse verantwortlich ist.

GUT UND BÖSE Awraham Awinu hat in dieser Welt eine Neuigkeit eingeführt: Er machte bekannt, dass es einen einzigen Allmächtigen gibt. Wir nehmen zur Kenntnis, dass es Gutes und Böses gibt. Haben beide unterschiedliche Ursachen – oder ein und denselben Ursprung?

Nehmen wir zum Beispiel Licht und Dunkelheit. Wir wissen, dass bei fehlendem Licht Dunkelheit vorherrscht. Wenn wir einen Vorhang, der das Licht abhält, beiseiteschieben, können wir sofort sehen, dass die Dunkelheit aufhört und Licht eindringt. Mit anderen Worten: Die Wirklichkeit auf der Welt ist das Licht – außer in den Momenten, in denen man das Licht abhält.

Genauso verhält es sich mit Gutem und Bösem auf dieser Welt. Manchmal verdunkelt man dem Guten den Zugang. Dann haben wir für einen Moment den Eindruck, dass es auf der Welt nur Böses gibt. Dennoch können wir verstehen, dass die Einigkeit des Allmächtigen und seine alleinige Wirklichkeit auf dieser Welt nicht die Möglichkeit widerlegen, dass es verschiedene Offenbarungen geben kann.

Der Glaube an den Allmächtigen vereint die jüdische Religion derjenigen, die sie ausüben wollen, mit Menschen, die der Einigkeit G'tt folgen oder sich in die Tradition des Judentums gestellt haben, wie das Christentum und der Islam. Die Fähigkeit des Menschen, anzuerkennen, dass es einen G'tt gibt, beruht auf einigen Punkten.

TREUE Die Offenbarung des Ewigen vor der Welt ist die beste Methode, um eine Verbindung aus Glauben und Treue zwischen Mensch und Schöpfer herzustellen. Der Mensch ist ein lebendes Geschöpf, das auf einem bestimmten Gebiet wohnt und in der



von
**Rabbiner
Avichai
Apel**

Lage ist, mit seiner Umgebung zu kommunizieren.

Wer sieht, wie sich ein Loch vor ihm aufreißt, geht nicht auf geradem Weg weiter, bis er hineinfällt. Wer riecht, dass eine Mahlzeit verdorben ist, wird nicht wagen, sie zu verzehren. Es gibt Meldungen, Codes und Signale, die uns beeinflussen. Wir sind in der Lage, sie nach verschiedenen Regeln zu entziffern.

Wenn sich der Allmächtige dem Menschen offenbart, wird der Mensch sich sofort bewusst, dass die Offenbarung auf der höchsten Ebene erfolgt, die er mit seinem Bewusstsein und Verstand jemals erlangen kann. Dann begreift er, dass es einen G'tt gibt, der einen wahren Einfluss auf sein Leben ausübt.

Als Nachkommen des Volkes Israel, die in der Überlieferung die Tatsache der Offenbarung von Generation zu Generation erhalten, sind wir bereit, eine etwaige Kommunikation zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen wahrzunehmen, zu verstehen und ihr zu glauben.

Eine zusätzliche Möglichkeit, die der Mensch hat, ist die Betrachtung. Seit dem Ende der Prophezeiung, nach der Zerstörung des Ersten Tempels (586 v.d.Z.), hat es nämlich keine ausdrückliche göttliche Offenbarung gegeben. Dennoch gibt sich der Ewige auf bestimmte Weise zu erkennen. Für eine solche Offenbarung jedoch bedarf es der Betrachtung der Schöpfung oder verschiedener Lebenssituationen.

RETTUNG Ein Mensch, der aus einer gefährlichen Situation gerettet wurde, kann fühlen, dass dies schicksalhaft war. Bei tieferer Betrachtung jedoch kann dieser Mensch eben falls verstehen, dass Glück und Zufall sehr beschränkt sind.

Glück löst jede Verantwortung zwischen dem Menschen und den Situationen, in die er sich verwickelt. Selbst wenn sich jemand außerordentlich bemüht,

reichen seine Anstrengungen möglicherweise nicht aus, da das Schicksal für ihn bestimmt hat, dass er das Ersehnte nicht erreicht. Der Grund, warum jemand gerettet wird oder einen Erfolg hat, hängt dennoch von der höchsten Gewalt ab, die die Welt beherrscht. Sie ist genau diejenige Gewalt, die dafür sorgen kann, dass ein Mensch nicht gerettet, sondern – möge er davor behütet sein – ihm ein großes Unglück widerfährt. Auf jeden Fall bleibt das Verständnis, dass eine lenkende Hand zu dieser oder jener Wirklichkeit führt. Die Betrachtung des menschlichen Körpers und seiner Funktionen sowie der Entstehung menschlichen Lebens von der Befruchtung über die Geburt bis hin zur jahrelangen Entwicklung und Reife führt zu dem Verständnis, dass nur eine übermenschliche Kraft so etwas bewirken kann.

NATURPHÄNOMENE Der Götzenkult hat all dies auf ein absolutes menschliches Denken beschränkt, denn der Mensch muss über verschiedene Götter gegen die Natur kämpfen: Wenn man Liebe verspürt, wendet man sich an eine Gottheit. Wenn schwierige Naturphänomene auftreten wie starker Regen oder Dürre, sind es andere Götter, an die der Heide appelliert, damit sie das Phänomen beenden.

Der Glaube an einen einzigen G'tt jedoch führt zum sofortigen Verständnis, dass die Gründe für alle Ereignisse kein innerer Kampf zwischen verschiedenen Gottheiten sein kann. Ein Mann und eine Frau streiten nicht, weil eine Gottheit, die Böses will, sich zwischen sie gestellt und den Streit bewirkt hat. Monotheisten haben das Verständnis, dass G'tt vom Menschen eine moralische Lebensführung verlangt und G'ttes Reaktion gegenüber dem Menschen und der Schöpfung von den Taten des Menschen abhängt.

Der Glaube ist die Bestätigung dafür, dass der Mensch lebt. Er ist die grundlegende Verbindung zwischen Mensch und G'tt, der ihm das Leben verliehen

hat. Sobald ich mich bemühe, ein moralisches Leben zu führen, sind meine Ohren zu hören bereit, wie ich mich richtig zu verhalten habe. Auf diese Weise fühle ich die Verbindung zum Ewigen, empfinde Entfaltung und Gedeihen. In dem Maße jedoch, in dem ich gegen die Regeln verstoße, bewirke ich ein sofortiges Schwinden und den Verlust des Interesses.

ALLMÄCHTIGER Der Midrasch beschreibt die griechische Herrschaft und erklärt, dass »Dunkelheit die Diaspora Griechenlands ist, die die Augen von Israel durch ihre Dekrete verdunkelt hat. Sie (die Griechen) befahlen den Juden, dass sie auf das Horn des Stiers schreiben sollen, keinen Teil am Allmächtigen von Israel zu haben« (Bereschit Rabba 4).

Die Griechen versuchten, dem Volk Israel den Glauben an den einen G'tt zu nehmen und es zum Götzenkult zu bringen, der die Kräfte spaltet. Doch das Volk Israel blieb vereint im Glauben an die Einigkeit G'ttes und hat auf diese Weise das besondere Licht des Allmächtigen auf der Welt entdeckt. Dieses Licht kommt in den Chanukkakerzen zum Ausdruck. Es gewinnt von einem Tag zum nächsten an Helligkeit – und vertreibt die Dunkelheit aus der Welt.

Hier und dort

Bei der Erinnerung an das Chanukkawunder geht es auch um den Ort des Geschehens

Vier Schriftzeichen stehen auf den Seiten des Dreidels, eines jedoch unterscheidet einen Dreiberg in Israel von allen anderen. Auf diesen heißt es: »Nes Gadol Haja Scham«, auf denen in Israel: »Nes Gadol Haja Poh«. »Ein großes Wunder geschah dort« gegenüber »Ein großes Wunder geschah hier«. Der Dreiberg gibt uns zu verstehen, dass dieser Feiertag eine größere Bedeutung an dem Ort hat, an dem sich das Wunder ereignete. Anders als alle anderen jüdischen Feiertage, die in Israel und in der Diaspora im Wesentlichen denselben Inhalt haben, liefert Chanukka durch diesen Unterschied neue Denkanstöße. Warum ist es wichtig, das Chanukkawunder besonders zu erwähnen? Hängt das damit zusammen, dass wir bei den anderen jüdischen Feiertagen keinen wesentlichen Unterschied in und außerhalb von Israel vorfinden? So sagen zum Beispiel auch die Einwohner des jüdischen Staates beim Lesen der Haggada am Sederabend, am Ende von Ha Lachma Anya: »Hashata hacha, Le Schanah Habaa Beeretz Israel«. Dieses Jahr sind wir hier, nächstes Jahr werden wir alle in Israel sein! Warum gebührt es sich, die Chanukkafeier auf besondere Weise zu erwähnen und dabei Wert auf die Hervorhebung des Wunders zu legen?

TEMPEL Die Gemara selbst versucht, das Wesen des Chanukkawunders zu verstehen. Sie fragt, worauf das Wunder von Chanukka beruht. »Als nämlich die Griechen in den Tempel eindringen, verunreinigten sie alle Öle, die im Tempel waren. Als die Herrschaft des Hasmonäerhauses erstarkte und sie besiegte, suchte man im Tempel und fand nichts als ein einziges Krüglein mit reinem Öl, das mit dem Siegel des Hohe-



von
Rabbiner
Avichai
Apel

priesters versehen war; es war jedoch nur noch so wenig Öl darin, dass es nur für einen Tag reichte. Da geschah ein Wunder, und es brannte acht Tage lang. Im folgenden Jahr bestimmten sie diese Tage zu Festtagen und begingen sie mit Lob- und Dankesliedern« (Babylonischer Talmud, Traktat Schabbat, 21b). Die Gemara sieht dabei zwei zentrale Elemente als Chanukkawunder an. Das erste Element beruht auf der Geschichte – dem Sieg der Hasmonäer im Kampf gegen die Griechen. Das zweite Element stellt das Wunder dar, dass eine geringe Ölmenge acht Tage lang ausreichte und die Menora damit brennen konnte.

Es ist interessant, dass die Beschreibung des Wunders im Gebet an den Chanukatagen sich davon unterscheidet. In den Gebeten über die Wunder – Al Hanissim – nehmen vielmehr die Kämpfe die zentrale Stelle ein, während das Ölwunder überhaupt keine Erwähnung findet. »Du übergabst Stärke in die Hand der Schwachen, viele in die Hand von wenigen, Unreine in die Hand der Reinen, Böse in die Hand der Gerechten und Frevler in die Hand derer, die sich mit deiner Lehre beschäftigten.« Doch allen ungünstigen Bedingungen zum Trotz, mit denen das Volk Israel in diesem Krieg zu kämpfen hatte, ist ihm dennoch der Sieg gelungen! Das bedeutet, dass ein Wunder eingetreten sein muss.

Maimonides geht in den Chanukkagesetzen (Halachot Chanukka, Kap. 3, Halacha A) ausführlich auf das Wunder des Sieges im Krieg ein und schreibt: »Die Hasmonäer, die großen Priester, haben gesiegt, getötet und haben Israel aus deren Händen befreit und einen König aus

den Priestern erhoben. Danach hat das Königreich Israel für weitere 200 Jahre bestanden, bis zur Zerstörung des Zweiten Tempels.«

EXIL Aus unserer Sicht hat der Krieg an sich keinen Wert. Viel wichtiger war die damit verbundene staatliche Errungenschaft. Mit der Erlaubnis von König Kyros von Persien durfte das Volk Israel aus dem Exil in Babylon zurückkehren. Kyros erteilte ihm auch die Erlaubnis zum Bau des Zweiten Tempels. Dennoch muss man bedenken, dass die ersten 200 Jahre des Zweiten Tempels unter fremder Herrschaft standen. Doch zumindest in religiöser Hinsicht bestand Freiheit, obwohl das Volk Israel keine wahre Unabhängigkeit im eigenen Land genoss.

Dessen erfolgreiche Existenz beruht auf drei zentralen Werten: der Tora, dem Volk und dem Land. Das Einhalten der Tora ist ein grundlegender Wert, ohne den das Wesen des Volkes Israel unklar ist. Seine Einzigartigkeit hängt von der Einhaltung der Tora ab und davon, dass das Leben auf dieser Welt nach gottgefälliger Moral geführt wird. Diese Verbindung verleiht uns Legitimation und Kraft durch die gegenseitige Unterstützung, die Sorge um den Nächsten und durch wechselseitige Hilfe. Das Bewohnen des Landes gehört dazu, da es das Land ist, das unseren Vätern Abraham, Jizchak, Jaakob und deren Samen versprochen wurde. Es ist das Land, das G'tt zu seinem Sitz gewählt hat, und das Land, in dem der Tempel errichtet werden soll.

Das Leben im Land Israel kann sich demnach also auch unter fremder Herrschaft vollziehen. Denn in der Zeit des 2000 Jahre lang anhaltenden Exils nach der Zerstörung des Zweiten Tempels bis zu der Rückkehr nach Zion und Gründung des Staates Israel im 20. Jahrhundert haben

Juden im Land gelebt, vor allem in den Städten Jerusalem, Hebron, Safed und Tiberias. Diese Juden haben die Mizwot eingehalten, Tora gelernt und im Land

Israel ein durch und durch jüdisches Leben geführt. Und sie haben unter der Herrschaft fremder Völker gelebt.

WERT Welchen zusätzlichen Wert liefert die Gründung des jüdischen Staats in Eretz Israel? Warum hebt Maimonides hervor, dass das Chanukkawunder einen besonderen Wert innehat, da der Sieg der Makkabäer die Rückkehr des Königreichs nach Israel für weitere 200 Jahre einleitete?

Die Tora sieht einen großen Wert im nationalen Leben. Das gottesfürchtige Leben eines einzelnen Frommen hat nicht denselben Wert wie das gottesfürchtige Leben eines ganzen Volks. Der Allmächtige hat dem Volk Israel Ziele gesetzt, die nationalen Status haben: »Denn ich hab' ihn ersehen, dass er es hinterlasse seinen Söhnen und seinem Hause nach ihm, dass sie wahren den Weg des Ewigen, zu tun Gebühr und Recht ...« (1. Buch Moses 18,19). »Aber ihr sollet mir sein ein Priesterkönigreich und ein heiliges Volk.« Israel als Volk muss als Musterbeispiel für andere Völker dienen.

Unter der Herrschaft fremder Völker, die die Regeln vorschreiben, kann man kein integriertes nationales Leben führen. Die staatliche Unabhängigkeit des Volkes Israel ist für die ganze Welt von Bedeutung. Wenn das Volk Israel sein Land bewohnt und seinen Staat nach den Maßstäben der Moral der Tora führt, nehmen Ökonomie, Sicherheit, Kultur und die Handlungen des Staates eine völlig andere Bedeutung an. Diese Vollständigkeit kann für die ganze Welt ein Beispiel liefern.

Maimonides wusste selbstverständlich auch, dass jene 200 Jahre des Königreichs nicht die besten waren. Sie waren die Jahre von Königen, denen das Regieren nicht gebührte, und als die Ära zu Ende ging, hat sich der Hass innerhalb des Volkes Israel verschärft, und der Zweite Tempel wurde zerstört. Dennoch sehen wir, dass diese Ära eine besondere Tugend mit sich brachte. Es war eine Ära, in der das Volk Israel für

seine Handlungen sühnen und sie korrigieren konnte, seine Werte an den Tag brachte und anderen Völkern als Beispiel diente.

SELBSTVERSTÄNDNIS Chanukka ist demzufolge tatsächlich ein Fest, das unserem Selbstverständnis – unserer Verbindung zu Eretz Israel – stärkeren Ausdruck verleiht als andere Feste. Der Unterschied zwischen einem Wohnsitz im Rest der Welt und einem Wohnsitz in Eretz Israel besteht nicht nur im Wetter und der Schönheit des Landes, sondern er besteht im Aufbau eines jüdischen Regierungssystems nach den Maßstäben der Moral der Tora und der Propheten. Es ist ein System von Zedaka und Recht, ein System, in dem alle Handlungen bestrebt sind, ein Leben in

g'ttgefälliger Moral zu führen.

Daher wird bei diesem Fest nicht nur des Wunders an sich gedacht, sondern es wird betont, dass man sich daran erinnern möge, dass das große Wunder dort – in Eretz Israel – geschehen ist. Die Bedeutung des Wunders besteht darin, dass es sich in Eretz Israel ereignet hat.

Insbesondere in dieser Zeit, der Ära nach der Gründung des Staates Israel, gebührt es sich, dass wir beten, um den Staat Israel zu stärken. Möge das Licht von Chanukka leuchten, mitten darin, damit dem Volk Israel die Möglichkeit gewährt wird, seine Wege zu korrigieren und anderen Völkern als Licht zu dienen.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung - 13.12.2012

Der Bund bindet

Schabbat, Beschneidung, Schächten: Chanukka zeigt, dass Religionsfreiheit auch heute verteidigt werden muss

Chanukka gilt als das Fest, an dem die Makkabäer 165 v.d.Z. die jüdische Selbstverwaltung wiederherstellten. Es ging damals weniger um einen politischen Sieg als um den Erhalt religiöser Werte. Denn neben dem Studium der Tora hatten die griechischen Besetzer drei weitere Eckpfeiler des Judentums verboten: das Halten des Schabbats und der Kaschrut sowie die rituelle Beschneidung, die Brit Mila. Durch diese Einschränkungen, so hoffte der Seleukidenkönig Antiochos IV., würden die Juden sich vollständig assimilieren und in der hellenistischen Kultur aufgehen. Wer bislang glaubte, Chanukka sei ein altes Relikt religiösen Gedenkens, schaut dieser Tage überrascht auf Entwicklungen in Deutschland, die durchaus Besorgnis erregen: Wegen der Schulzeitverkürzung von 13 auf zwölf Jahre stehen Gymnasien vor der Frage,



von
**Rabbiner
Julien
Chaim
Soussan**

wie sich Unterrichtszeit gewinnen lässt. Da denkt mancher Bildungspolitiker darüber nach, den Samstag, den Schabbat, zum Schultag zu machen – für jüdische Schüler ein Dilemma.

Auch die ursprünglich auf den Islam abzielende Schächtdebatte wirft unangenehme Fragen auf. Das Judentum ist zwar Vorreiter des Tierschutzes und hat mit seinen über 3.400 Jahre alten Forderungen nach der Vermeidung von Tierquälerei bis heute sehr viel zum Wohle der Tiere beigetragen.

Doch sind wir Anfeindungen von Tierschützern ausgesetzt, die sich von grausig vertrauten Parolenschwingern begleiten lassen. Da fällt es schwer, nicht laut zu sagen, dass das einzige, je verhängte Schächtverbot in diesem Land in der Nazizeit umgesetzt wurde. Zusätzlich stimmt die Tatsache bedenklich, dass diese Diskussion für Juden hierzulande eher theoretischer Natur ist:

Denn bei Prüfung des Themas stellt man fest, dass es trotz der auf über 120.000 Mitglieder gewachsenen jüdischen Gemeinschaft kaum jüdische Metzgereien in Deutschland gibt – der Bedarf scheint zu klein.

Seit einigen Monaten gerät nun auch die letzte Bastion jüdischer Selbstdefinition unter Beschuss: die Brit Mila. In einem viel (zu häufig) gelesenen Aufsatz im Deutschen Ärzteblatt empfehlen der Bochumer Strafrechtler Holm Putzke sowie die Münchner Kinderchirurgen Maximilian Stehr und Hans-Georg Dietz den Medizinerinnen, Beschneidungen abzulehnen, wenn sie religiös begründet und medizinisch nicht notwendig sind. Andernfalls bestehe die Gefahr, dass sich der Arzt „wegen Körperverletzung nach Paragraph 223 StGB strafbar macht“.

Auch in Dänemark formieren sich Kinderschützer gegen die Brit Mila. So sollen Jungen erst ab dem 15. Lebensjahr beschnitten werden dürfen, um dann ihr Einverständnis erklären zu können (vgl. Jüdische Allgemeine vom 27. 11.2008). Es entsteht der Eindruck eines an Chanukka erinnernden Déjà-vu. Wer eine „Körperverletzung“ am ungeschützten Kind vornimmt, scheint nicht in die Mehrheitsgesellschaft zu passen. Nachdem einige deutsche Urologen verunsichert zurückgewichen sind, haben namhafte juristische Experten, unter anderen der Göttinger Verfassungsrechtler Kyrill Alexander Schwarz, in der Juristenzeitung erklärt,

dass die vom deutschen Grundgesetz garantierte freie Religionsausübung die vermeintliche strafgesetzliche Relevanz außer Kraft setzt, denn der Akt der Beschneidung gelte im Judentum „als Eintritt in den Bund mit Gott und ist zugleich auch ein Zeichen verpflichtender Gemeinschaft des einzelnen Juden mit seinem Volk“.

Neben diesem körperlichen Merkmal religiöser Identität gibt es auch medizinisch relevante Argumente für die Beschneidung. So empfiehlt beispielsweise die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Beschneidung zur Verringerung des HIV-Infektionsrisikos (vgl. S. 13).

Ein Gesetzentwurf wie in Dänemark ist medizinisch ebenfalls kontraproduktiv. Denn Ärzte und Psychologen wissen seit Langem, dass chirurgische Eingriffe in den ersten 30 Lebenstagen weitaus besser zu verkraften sind als später. Ungeachtet der eigenen religiösen Ausprägung sollten wir Juden in Deutschland uns dieses Jahr zu Chanukka deutlich dagegen wehren, dass andere uns vorschreiben wollen, wie wir unser Judentum zu leben haben. Was unser Judentum ausmacht, bestimmen wir seit Jahrtausenden selbst. Wir wehren uns gegen vorgebliche Gesetzeshüter, die uns unsere Identität zugunsten der Mehrheitsgesellschaft abspenstig machen wollen!

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung - 18.12.2008

Gedanken zu Paraschat Mikez



Beschneidung für Brot

Josef half den Ägyptern, die Hungersnot zu überstehen.

Der Preis dafür war die Zirkumzision

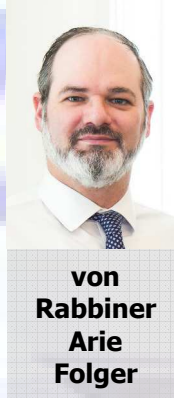
Da brachen die sieben Hungerjahre an, wie Josef vorausgesagt hatte. Und es entstand eine Hungersnot in allen Ländern; aber in ganz Ägyptenland war Brot« (1. Buch Mose 41,54).

Jahre zuvor hatte Josef vor Pharao gestanden. Er hatte verkündet, dass es nach sieben üppigen Jahren sieben Jahre Hunger geben werde. Dann hatte er einen Stabilitätsplan entworfen – den Grundriss für das erste soziale Sicherheitsnetz der Geschichte: Hartz IV für die hungrigen Ägypter.

Der Pharao war beeindruckt, übertrug dem neu ernannten Vizekönig die Verantwortung für die Volkswirtschaft und setzte damit dessen Plan in die Tat um.

Josef sammelte den Ertrag der Felder in den sieben fetten Jahren, in denen in Ägypten Überfluss herrschte, und ließ ihn in die Städte bringen (41,48). Diese Wirtschaftspolitik konnte kein Geheimnis bleiben, denn für solche Riesenmengen musste man in jedem Bezirk große Speicher bauen (41,49).

Und was tat das Volk währenddessen? Verließ es sich auf den Staat in der Annahme, man werde schon genug Nahrung lagern? In einer Gesellschaft, die noch nicht einmal ein Wort kannte für ein soziales Sicherheitsnetz, wäre ein derartiges Vertrauen sehr erstaunlich. Glaubten sie vielleicht nicht an die sieben angekündigten Hungerjahre? Dachten sie, der Staat baute die Speicher umsonst? Oder vergaßen sie während der sieben üppigen Jahre, was Hunger ist? Wir wissen es nicht, aber nach dem Midrasch traf keine der



von
**Rabbiner
Arie
Folger**

obigen Spekulationen zu. **HUNGERSNOT** Wir im Westen haben längst vergessen, was eine Hungersnot ist. Lediglich in Spendensammlungen für Arme in fernen Ländern begegnen wir Hunger, geben ein paar Euro und vergessen das Ganze. Für eine Agrargesellschaft jedoch war das Anlegen von Nahrungsmittelvorräten, die die Menschen womöglich sogar mehrere Jahre lang versorgen konnten, ebenso selbstverständlich wie für uns

eine Krankenversicherung.

Nach dem Midrasch hätten die Ägypter auch ohne Josefs Ankündigung Speicher angelegt, denn Hungersnöte kamen immer wieder vor. Sobald wir das verstehen, staunen wir umso mehr über folgenden Vers: »Als Ägypten Hunger litt und das Volk zum Pharao nach Brot schrie, da sprach der Pharao zu allen Ägyptern: ›Geht hin zu Josef; was er euch sagen wird, das tut!« (41,55).

Wie später im Text zu lesen ist, spielte sich dieses Szenario nicht während des siebten, sechsten oder fünften Jahres der Hungersnot ab, sondern im ersten. Wieso fragte das Volk nach Brot, wenn es doch sicher selbst genug gespeichert hatte?

Raschi (1040–1105) erklärt diese Schwierigkeit mit dem obigen Midrasch, der uns seltsam erscheint. Denn demnach hätten die Ägypter zwar Getreide aufbewahrt, doch es sei verdorben. Das Getreide hingegen, das in Josefs Lagerhäusern aufbewahrt wurde, hätte sich gehalten. Darum kamen sie zu Josef, der bereit war, das Volk zu ernähren.

Jedoch stellte er ihnen eine Bedingung: Sie mussten sich beschneiden lassen. Die Ägypter waren entsetzt und beschwerten sich beim Pharao, in der Hoffnung, er würde Josef widersprechen. Doch Pharao fragte, weshalb die Einzelpersonen kein Getreide aufbewahrt hätten. Als er erfuhr, dass sie sehr wohl Getreide gespeichert hatten, es aber verdorben war, befahl er seinem Volk, Josefs Bedingung zu akzeptieren.

PFLICHT Weshalb aber sollte Josef die Ägypter beschneiden wollen? Aus unseren Quellen geht nicht eindeutig hervor, ob nur Juden die Pflicht haben, sich beschneiden zu lassen, oder ob das für alle Nachkommen Awrahams gilt. Waren die anderen Söhne Awrahams – außer Jizchak – lediglich verpflichtet, sich selbst beschneiden zu lassen, nicht aber die nächste Generation? Fest steht: Die Ägypter waren keine Nachkommen Awrahams. Wieso sollten sie sich beschneiden lassen? Außerdem ist die Beschneidung ein Bundeszeichen zwischen G'tt und den Israeliten – deshalb ist uns untersagt, Nichtjuden, die keine Nachkommen Awrahams sind, rituell zu beschneiden.

Der Maharal von Prag, Rabbi Jehuda Löw ben Bezalel (um 1520–1609), setzt sich mit dieser Problematik auseinander und sieht darin die Auswirkung eines Aspekts des Brit-Mila-Gebots. Nach seiner Auffassung symbolisiert die Vorhaut das, was verwest, was nicht dauerhaft ist. Das jüdische Volk, das mit einer ewigen Aufgabe betraut wurde und mit dem G'tt einen ewigen Bund schloss, soll sich von der Symbolik der Verwesung entfernen.

Normalerweise gebe es keinen Grund, die Ägypter zu beschneiden, und es wäre Josef untersagt, dies zu tun. Aber die siebenjährige Hungersnot war ungewöhnlich, und die Unbeschnittenheit der Ägypter hatte plötzlich nicht nur geistige, sondern auch physische Auswirkungen. Nach dem Midrasch fühlte Josef, dass er die Ägypter, damit

sie überleben, beschneiden muss. Andernfalls würde das Getreide, das er ihnen gibt, verderben, sobald es in ihre Hände gelangt.

Aus dem Midrasch folgt natürlich, dass der Befehl, sich beschneiden zu lassen, eine Ausnahme war. Die Ägypter würden ihre Nachkommen nach dem Ende der Hungerjahre nicht weiterhin beschneiden müssen.

QUELLEN Schon der griechische Historiker Herodot (um 490–424 v.d.Z.) berichtet, dass Ägypter sich beschneiden ließen. Verschiedene andere, noch viel ältere historische Dokumente belegen diese Praxis. Doch diese Berichte täuschen. Es ist unklar, ob die Beschneidung bei allen Ägyptern oder nur bei den Priestern durchgeführt wurde, und es ist nicht erwiesen, dass die ägyptische Beschneidung eine Zirkumzision war oder lediglich ein Einschnitt, der die Vorhaut öffnete, aber nicht entfernte.

Wer weiß, vielleicht gelang es Josef, eine Generation ausnahmsweise nach jüdischer Art zu beschneiden, weil die Ägypter mit dem Gedanken der Beschneidung sowieso bereits vertraut waren.

Nicht nur wegen der Beschneidungsdebatte in Deutschland und Europa setzen wir uns regelmäßig mit der Bedeutung der Brit Mila auseinander. Mit einem Beschneidungsverbot wollten einst die Seleukiden das jüdische Volk auslöschen. Doch das Volk weigerte sich und stand dagegen auf. Seither feiern wir die dauerhafte Existenz unseres Volkes und betonen sie ganz besonders an Chanukka. Nach der obigen Erklärung gibt es eine direkte Verbindung zwischen der andauernden Existenz des Volkes Israels und der Mizwa der Brit Mila: Wir erzählen bis heute von unserem Sieg gegen die Seleukiden – während sie selbst längst verwest sind.

Zweimal daheim

Die Josefsgeschichte beschreibt die gelungene Integration in ein Gastland

Wir kennen alle die Geschichte von Chanukka: Die Griechen wollten die jüdische Religion und Kultur vernichten, um die Juden – wie alle anderen Völker des Reichs – vollständig zu hellenisieren. Sie unterdrückten brutal die Ausübung des Judentums, doch diese Politik war nicht erfolgreich, sondern verursachte einen Aufstand gegen die Griechen (der erste Kampf um Religionsfreiheit in der Geschichte der Menschheit!), der am Ende siegreich war. Das jüdische Volk eroberte Jerusalem zurück, der Tempel wurde neu eingeweiht, und das Lichterwunder geschah.

Was nicht alle wissen: Die Makkabäer kämpften nicht nur gegen die Griechen, sondern auch gegen hellenisierte Juden. Und sie waren dabei nicht zimperlich, wie wir im ersten Makkabäerbuch lesen: »Da trat vor aller Augen ein Jude vor und wollte auf dem (heidnischen) Altar von Modiin opfern, wie es der (griechische) König angeordnet hatte. Als Mattitjahu das sah, packte ihn leidenschaftlicher Eifer; er bebte vor Erregung und ließ seinem gerechten Zorn freien Lauf: Er sprang vor und erstach den Abtrünnigen über dem Altar« (2, 23–24).

MIKEZ Man könnte daraus den Schluss ziehen, dass unsere Tradition die Integration in andere Gesellschaften oder Kulturen ablehnt. Doch gerade der Wochenabschnitt Mikez, den wir an Schabbat Chanukka lesen, beschreibt das Beispiel einer gelungenen Integration in ein Gastland: Josef in Ägypten. Die 14 Verse der dritten Alija zur Tora (gemäß der traditionellen Toralesung) erzählen von Josefs Aufstieg in eine hohe Position in der ägyptischen Administration, wie er die Sprache und Kultur des Landes annimmt

und von der Hochzeit mit einer Ägypterin. Aber auch davon, wie er seine jüdische Identität und Religion bewahrt und seine beiden Söhne gemäß unserer Tradition erzieht. Genau darin liegt der Unterschied zwischen Josef und den hellenisierten Juden zur Zeit der Makkabäer: Während sich Josef integriert, also seine jüdische Identität neben der ägyptischen beibehält, hatten sich die hellenistischen Juden völlig assimiliert. Das heißt, sie hatten die jüdische Identität und Religion – und damit letztlich sich selbst – komplett für die griechische Kultur aufgegeben.

Dabei gibt es doch eigentlich gar keinen Widerspruch zwischen der griechischen oder anderen lokalen Kulturen in den Ländern der Diaspora, in denen wir leben, und der jüdischen Religion und Kultur. Ganz im Gegenteil: Wir Juden können die Gesellschaften, in denen wir leben, mit unserem Wissen, unserer Erfahrung und unserem kulturellen Erbe bereichern. Die Geschichte hat gezeigt, dass tolerante und offene Gesellschaften, die Juden aufnahmen, von ihnen profitierten, aufblühten und sich weiterentwickelten.

So war es bei Josef, der sein Wissen und sein Talent dafür nutzte, um Ägypten voranzubringen. Er schützte sein Gastland mit einem ausgefeilten System der Nahrungsmittellagerung vor einer Hungerkatastrophe. Genauso nutzten Juden überall auf der Welt und zu jeder Zeit in der Geschichte ihr Know-how und ihre Fähigkeiten nicht nur für sich selbst, sondern vor allem für das Wohl der Länder, in denen sie lebten. Die jüdische Tradition lehrt uns mit dem Prinzip Dina-de-Malchuta-Dina (»das Gesetz des Landes ist Gesetz«), dass



von
**Rabbiner
Jehoshua
Ahrens**

wir die lokalen Gesetze und Bräuche zu achten haben.

MENSCHENRECHT Die Makkabäer waren der griechischen Kultur übrigens keineswegs abgeneigt. Auch sie haben sich in das griechische Imperium integriert und die vielen Vorteile dieser Kultur erkannt. Das Verbot der jüdischen Religion allerdings ging auch ihnen zu weit. Sie kämpften also mehr für die jüdische Tradition, für ein Menschenrecht, als gegen die griechische Kultur, die ihnen am Herzen lag. Genauso wie die Juden nach ihnen. Denn die griechische Kultur wurde auch nach dem Makkabäeraufstand nicht aus der jüdischen Lebensrealität verbannt. Der Talmud (Baba Kama 83a) ist voll des Lobes für die griechische Sprache und die griechische Weisheit. Kritische Äußerungen, wie am Ende des Traktats Sota, wurden von späteren Kommentatoren wie Maimonides einfach redigiert. Unsere westliche Zivilisation fußt neben der jüdisch-christlichen Ethik und Moral, basierend auf unserer jüdischen Bibel, auf der griechisch-römischen Kultur mit ihrer Philosophie, Mathematik, ihren Naturwissenschaften und ihrer Kunst – einer Synthese, wie sie schon in der Tora angedeutet zu sein scheint: Vor Kurzem haben wir in einem Wochenabschnitt von Noachs Nachkommen gelesen.

Einer seiner Enkel ist Jawan, der Stammvater des griechischen Volkes. Dessen Vater Jafet ist respektierter und geliebter Sohn Noachs. Dieser sprach über ihn (und seinen Bruder Schem): »Der Ewige soll Jafet größer machen und verschönern, und er (Jafet – er steht hier für den Ruhm der griechischen Kultur) soll verweilen in den Zelten von Schem (symbolisch für das jüdische Volk).«

GEFAHR Viele große jüdische Philosophen, Mathematiker, Ärzte und Poeten des Mittelalters schöpften Wissen aus den griechischen Quellen – seien es Maimonides, Rabbag oder andere. Die griechischen Texte waren

auch ein verbindendes Glied zwischen Juden, Muslimen und Christen dieser Zeit. Natürlich barg (und birgt!) das die Gefahr der zu großen Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft. Aber trotz aller Gefahren ist das jüdische Ideal eben doch, die »Schönheit Jafets in die Zelte Schems« aufzunehmen. Zu unserem Wohl und dem Wohl der anderen Völker. Ganz nach dem Motto im Talmud (Megilla 16a): »Derjenige, der Worte der Weisheit spricht, sogar die von Nichtjuden, wird ein weiser Mann genannt.« Und Maimonides fügte hinzu: »Die Wahrheit ist die Wahrheit, gleichgültig, was ihre Quelle ist.«

Die Botschaft von Chanukka ist also nicht, dass wir uns total isolieren und separieren sollen. Ganz im Gegenteil: Wir können und sollen uns integrieren in die Gesellschaften, in denen wir leben. Wir sollen auch von Nichtjuden und deren Philosophie und Kultur lernen. Wir können beides sein: stolze Juden, die ihre Religion und Tradition achten, und loyale Bürger der Länder, in denen wir leben. Wir können deren Kultur, Sprache und Gepflogenheiten annehmen, ohne unsere jüdische Identität aufgeben zu müssen.

Aus: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung - 28.11.2013

Das Leben, ein Kampf

Die Tora zeigt, wie schwer es Brüdern fällt,
einträchtig zusammenzuleben

Brüder benehmen sich oft eigenartig zueinander. Doch Josefs Verhalten seinen Brüdern gegenüber, wie wir es in unserem Wochenabschnitt lesen, übertrifft in dieser Hinsicht jegliche Erwartung: Nachdem er jahrzehntelange von seiner Familie getrennt war und inzwischen zum zweiten Mann an der Spitze Ägyptens aufgestiegen ist, sieht er seine Brüder wieder – und gibt sich nicht zu erkennen. Josef verstellt sich, erklärt seine Brüder zu Spionen, lässt einen von ihnen einsperren und die anderen zwischen Ägypten und Kanaan hin und her pendeln. Und das alles, um ohne erkennbare Begründung den jüngsten Bruder Benjamin zu Gesicht zu kriegen! Was bezweckte Josef damit? Was wollte er erreichen?

Ramban (1194–1270), Nachmanides, verbindet Josefs Handeln mit den Träumen, die er in seiner Jugend hatte. Damit in Erfüllung gehe, dass sich die »elf Garben« – seine Brüder – vor seiner Garbe verbeugen, musste Josef zuerst Benjamin ohne den Vater nach Ägypten holen. Erst dann konnte er sich seinen Brüdern zu erkennen geben, sodass der Rest der Familie nachkam und auch der zweite Traum, in dem sich Sonne, Mond und elf Sterne vor Josef verneigten, Wirklichkeit wurde.

TRENNUNG Welche realitätsbezogene Bedeutung Träume haben können, war Josef spätestens seit seinem Aufstieg zum Herrscher Ägyptens aufgrund der richtigen Deutung der Träume Pharaos bewusst. Unterstützung findet diese Interpretation in den ersten Gedanken, die Josef beim Anblick seiner Brüder nach über zwei Jahrzehnten der Trennung durch den Kopf gingen: »Und Josef erinnerte sich an die Träume, die

er von ihnen geträumt hatte« (1. Buch Moses 42,9).

Don Jizchak Abarbanel (1437–1508) verwirft Rambans Erklärung jedoch aus mehreren Gründen: Erstens sei der Sinn der Träume nur symbolischer Natur. Sie sollen ausdrücken, dass Josef stärker und mächtiger werde als seine Familienangehörigen. Das Verbeugen vor ihm sei nicht wörtlich zu verstehen. Schließlich hat sich der Vater Ja'akow vor Josef auch nicht verbeugt, als die beiden zusammentrafen. Zweitens habe es gar keinen Einfluss auf die Erfüllung des ersten Traums, ob die Brüder



von
Rabbiner
Jaron
Engelmayer

Josefs wahre Identität kannten oder nicht, denn auch nachdem er sich zu erkennen gegeben hatte, verbeugten sie sich vor ihm in seiner Eigenschaft als Herrscher.

Abarbanel gibt uns deshalb zwei andere Erklärungen, um Josefs Handeln und seine Absichten dahinter besser zu verstehen. Josef wollte, so die eine Deutung, seinen Brüdern ähnliche Erfahrungen vermitteln wie die, die er selbst gemacht hat und die ihm eine wichtige Lehre fürs Leben waren: Auch wenn eine Situation hoffnungs- und ausweglos erscheint und mit viel Leid verbunden ist, ist sie dennoch immer von G'tt gesteuert und wird zu den von Ihm bestimmten Zielen gelenkt. Oft erkennt man dies erst viel später und sieht, dass vermeintliche Schäden eigentlich Gutes mit sich brachten. Abarbanel stellt Josefs Handeln dem gegenüber, wie sich die Brüder früher zu ihm verhielten: Josef nennt sie Spione, so wie sie damals dachten, er verleumde sie bei ihrem Vater Ja'akow. Josef ließ den einen Bruder, Schimon, einsperren, so wie sie ihn damals in die

Grube warfen und seiner Freiheit beraubten. Und schließlich forderte er, dass Benjamin als Knecht bei ihm bleibe, ähnlich wie sie ihn damals als Knecht verkauften. So wie er konnten auch sie erst später erkennen, dass sie am vermeintlichen Unglück letztendlich gar keinen Schaden nahmen.

REUE Der zweiten Erklärung Abarbanel's folgend wollte Josef in Erfahrung bringen, ob seine Brüder es bereuten, dass sie ihn 22 Jahre zuvor in die Sklaverei verkauft hatten, oder ob sie dazu gar nochmals fähig wären. Tatsächlich verhalf er seinen Brüdern im Verlauf der Geschehnisse zur vollkommenen Umkehr. So sahen sie nicht nur ihren damaligen Fehler ein, als sie das erste Mal in Ägypten vor Josef standen (»Aber wir haben uns doch an unserem Bruder verschuldet, dessen Leid wir sahen, als er uns anflehte, wir aber nicht auf ihn hörten; deshalb kommt diese Not über uns«; 1. Buch Moses 42,21), sondern sie erkannten sogar die Notwendigkeit, dafür eine Strafe zu erhalten. Darüber hinaus lernten sie aus ihrem Fehler und verstanden es nun, ihn nicht noch einmal zu begehen.

Mit seiner Forderung, den kleinen Benjamin als Knecht in Ägypten zurückzulassen, wollte Josef die Brüder prüfen und vor die schwierige Entscheidung stellen, ähnlich wie 22 Jahre zuvor: Sollen wir unseren kleinen Bruder als Knecht allein zurücklassen, ohne Rücksicht auf die Gefühle unseres Vaters, um so unsere Probleme zu lösen, oder ...? Doch dieses Mal entschieden sie sich für das »oder«. »G'tt fand die Schuld deiner Knechte, siehe, wir sind meinem Herrn Sklaven« (1. Buch Moses 44,16). Sie standen ihrem Bruder bei, wollten sich lieber alle gemeinsam als Knechte verkaufen, als Benjamin allein und verkauft zurückzulassen. Nun war für Josef der Zeitpunkt gekommen, sich zu erkennen zu geben, denn die Umkehr war vollkommen.

BEZIEHUNGEN Durch das ganze erste Buch der Tora zieht sich ein roter Faden, der in vielen Geschichten immer wieder auftaucht: Es geht um Beziehungen zwischen Brüdern. Die erste Bruderschaft, die zwischen Kajin und Hewel, endete im Mord. Die nächste, tiefergehend beschriebene Bruderschaft, jene zwischen Jitzchak und Jischmael, musste von den Eltern getrennt werden, um Schlimmeres zu verhindern. Der Weg zur brüderlichen Eintracht war noch weit. Ja'akow und Esaw verbrachten einen größeren Lebensabschnitt gemeinsam, doch auch da konnte die Katastrophe schließlich nur knapp verhindert werden, und Ja'akow musste unvermittelt vor den Mordgedanken seines Bruders fliehen. Auch Ja'akows Söhne gelang es nicht, friedlich und in Liebe miteinander zu leben. Die zehn älteren Brüder trachteten nach Josefs Leben und verkauften ihn schließlich als Sklaven. Jahre später wurde diese Beziehung jedoch nachhaltig korrigiert, als die Brüder erkannten: Ein inniges Band verbindet sie und sie sind unweigerlich aufeinander angewiesen und müssen sich gegenseitig unterstützen.

Eine wahre Bruderschaft ist von unschätzbarem Wert. Erst mit dieser Erkenntnis war die Basis zur Gründung des jüdischen Volkes gelegt, denn dies ist das Fundament. Möge uns – Nachkommen und Angehörige des jüdischen Volkes – die Erkenntnis, dass wir Teil einer großen Familie sind und das Band der Brüderlichkeit uns verbindet, Leitfaden sein in unserer Beziehung zueinander.

Das Anzünden der Chanukka-Lichter

Der Vater hält den „Schamasch“, das Licht, das die übrigen Lichter anzündet, in der Hand und spricht die Segenssprüche zum Anzünden der Kerzen. Die ganze Familie hört aufmerksam zu und antwortet „Amen!“ nach jedem Segensspruch.

Vor dem Anzünden der Chanuka-Lichter sagt man:

Baruch Ata Ad-naj El-hejnu Melech Ha-olam, Ascher Kidshanu Bemizwotaw Weziwanu Lehadlik Ner Schel Chanukah.

ברוך אתה ה', אלוקינו מלך העולם, אשר קידשנו במצוותיו, וציוונו להדליק נר של חנוכה

Baruch Ata Ad-naj El-heinu Melech Ha-olam, Scheasah Nissim Leawotejnu Bajamim Hahem Basman Hase.

ברוך אתה ה', אלוקינו מלך העולם, שעשה נסים לאבותינו, בימים ההם בזמן הזה

Nur am ersten Abend sagt man außerdem 'Schehechejanu':

Baruch Ata Ad-naj El-heinu melech Haolam, schehechejanu Wekimanu Wehigianu Lasman Haseh.

ברוך אתה ה', אלוקינו מלך העולם, שהחיינו, וקיימנו, והגענו לזמן הזה

Nach dem Anzünden der Chanukka-Lichter:

Ha'nerot halalu anachnu madlikin al ha'nissim we'al ha'niflaot we'al ha'teschuot we'al ha'milchamot, sche'asita la'awotenu ba'jamim ha'hem ba'sman ha'seh al jede kohanecha ha'kdoschim, we'chol schemonat jeme chanuka ha'nerot halalu kodesch hem, we'en lanu reschut le'hischtamesch bahem, ela lir'otam bilwad, kede le'hodot u'lehalel le'schimcha ha'gadol, al nisecha we'al jeschuatecha we'al nifleottecha.

הנרות הללו אנחנו מדליקין על הנסים ועל הנפלאות ועל התשועות ועל המלחמות. שעשית לאבותינו בימים ההם, בזמן הזה על ידי כוהניך הקדושים. וכל שמונת ימי החנוכה הנרות הללו קודש הם, ואין לנו רשות להשתמש בהם אלא לראותם בלבד. כדי להודות ולהלל לשמך הגדול על ניסך ועל ישועתך ועל נפלאותיך

Maos zur jeschuati lecha na'eh le'schabeach tikon bet tefilati we'scham todah nesabe'ach, le'et tachin matbe'ach mizar ham'nabe'ach, as egmor, be'schir mismor, chanukkat ha'misbeach.

מעוז צור ישועתי, לך נאה לשבח, תיכון בית תפילתי, ושם תודה נזבח. לעת תכין מטבח מצרמה נבחה. אז אגמור בשיר מזמור חנוכת המזבח.

Herausgeber und ©:

Orthodoxe Rabbinerkonferenz Deutschland

Roonstrasse 50 * 50674 Köln * Deutschland * Tel.: +49-221-92156020 * Fax: +49-221-92156019

www.ordonline.de * info@ordonline.de

2017 - 5778